

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 38 (1986)
Heft: 20

Artikel: Reise zurück in die Gegenwart
Autor: Loretan, Matthias
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Matthias Loretan

Reise zurück in die Gegenwart

Das Dossier «Fernsehen in der Schweiz» geht auf ein Seminar der katholischen Arbeitsstelle für Radio und Fernsehen zurück, das diesen Herbst in Morschach stattfand. Wir haben zwei Referenten gebeten, ihre Beiträge für eine Veröffentlichung im ZOOM zu bearbeiten. Mit erzählenden und analytischen Mitteln stellt der erste Beitrag dar, wie Fernsehen heute in der Schweiz eingerichtet ist und welche Entwicklungen zu erwarten sind. Eine ironisch geschilderte, aber durchaus taugliche Alternative zur heutigen SRG sowie zur Kommerzialisierung des Fernsehens entwickelt der Fernsehdokumentalist Felix Karrer. Beide Beiträge wollen Anregungen sein, jene Materie kritisch zu beleuchten, die auch der Entwurf zu einem Bundesgesetz über Radio und Fernsehen zur Zeit regeln will.

I.
Die Geschichte könnte den Titel tragen «Le retour d'Afrique». Ihre Hauptfigur nenne ich Max. Er ist einer jener modernen Reisläufer, die ausgezogen waren, um anderen zu helfen. Es war Mitte der 70er Jahre, als er nach dem Abschluss seines Studiums sich für eine Karriere hätte entscheiden sollen. Er fürchtete sich vor der Gewöhnung, die für ihn das schweigende Einverständnis an die Verhältnisse bedeutet hätte. Dabei liebte er es, sich nicht festzulegen, was sich unschwer an der Kombination seiner Studienfächer zeigen liesse: Agronomie und Publizistik. Und so reiste er vor 10 Jahren nach Afrika ab, um nicht jämmerlich im eigenen Fett umzukommen.

Ich schreibe den 13. Februar 1986. Ich setze Max in ein Flugzeug und lasse ihn zurück in die Schweiz fliegen. Die Entscheidung, heimzukehren, lässt Max alles so unwirklich erscheinen. Er weiss nicht, wie es weitergehen soll; wie lange er in der Schweiz bleiben wird: für ein Jahr, für immer.

Um sich innerlich auf das einzustellen, was ihn in der engen Festgelegtheit seines Herkunftslandes erwartet, hat er auf dem Flugplatz von Wagadugu die einzig verfügbare Schweizer Zeitung gekauft, eine Ausgabe der «Neuen Zürcher Zeitung» von der vorigen Woche. Er blättert lustlos in ihren Seiten, überfliegt ein paar Titel. Keine Meldung vermag seine Aufmerksamkeit zu finden. Früher, da hat er die reaktionäre Tante gehasst, sie ideologiekritisch hinterfragt und durchschaut. Fürs erste tut ihm jetzt die gediegen altmodische Aufmachung der Zeitung gut. Sie ist ihm vertraut.

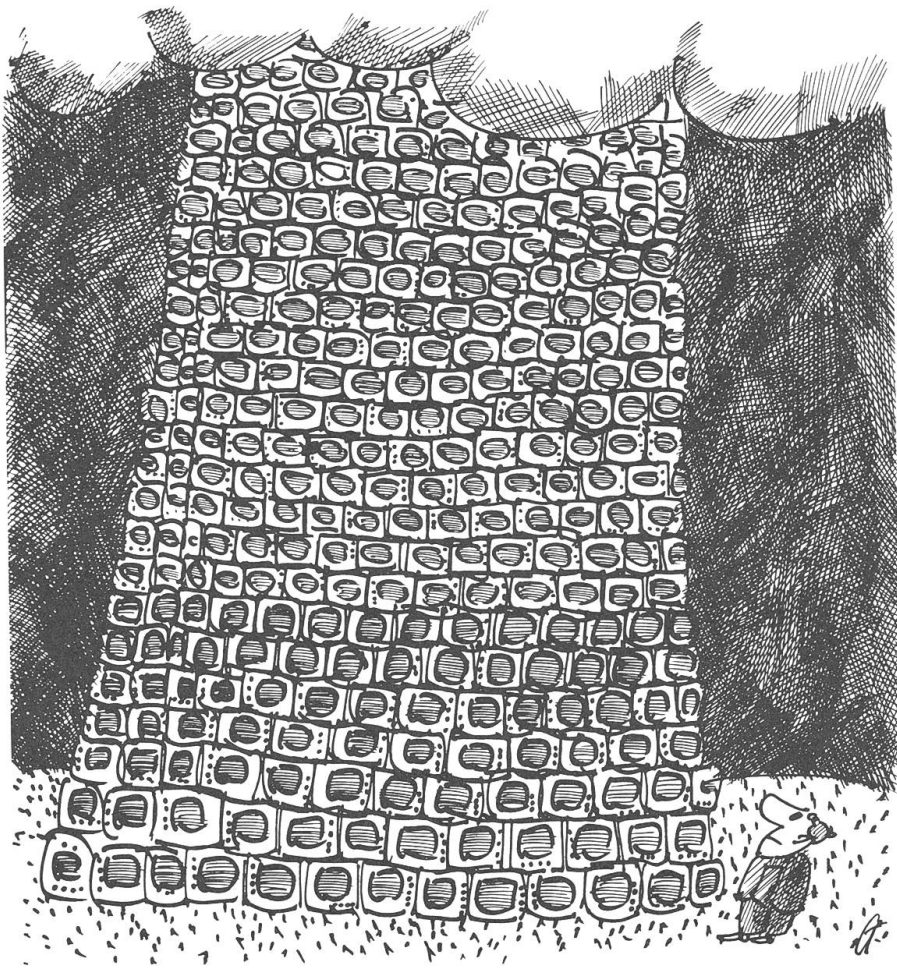
Nur die Radio- und Fernsehseite fällt aus dem behäbigen Rahmen. Sie ist abgefüllt mit gedrängten Texten, die zum Teil in kleineren Lettern gesetzt sind.

Max kann nur die wenigsten Programmkürzel entschlüsseln. Also beginnt er die Fernsehprogramme zu zählen. Er kommt auf 18. 18 Programme – fast ungläubig wiederholt er halblaut die Zahl. Er erinnert sich: Während des Studiums noch galt eine solche Zahl als technische Utopie, als Schreckgespenst. Jetzt sollen amerikanische Verhältnisse auch in der Schweiz Wirklichkeit geworden sein.

Beobachtungen am Programm-Kiosk

Freilich, hätte Max die Programmfahnen genauer studiert, so hätte er sein medienpolitisches Urteil differenzieren müssen. Der Vergleich trifft nur die technische Entwicklung. Breitbandverkabelung, Satelliten (vgl. ZOOM 8/85) und Richtstrahlnetze haben Engpässe in der Verbreitung von Programmen geweitet. In bezug auf das Angebot allerdings hinkt der Vergleich. Oder sagen wir vorsichtiger, er treffe noch nicht zu; denn noch treten als Veranstalter fast ausschliesslich *Institutionen mit staatlicher Beauftragung und öffentlicher Kontrolle* auf. Da sind zuerst einmal die drei Programme der SRG; zusätzlich werden mit ARD, ZDF, S3, B3, ORF 1 und 2, TF 1, A 2, FR 3 und RAI 1 zehn Programme weiterverbreitet, die von den öffentlichen Rundfunkanstalten der Nachbarländer primär für ihre nationalen respektive regionalen Publika hergestellt werden.

Erst relativ spät wurden die neuen Verteiltechniken in Europa dazu genutzt, um neue Programme herzustellen und zu verbreiten. Durch die Initiative von Privaten aus dem Dornröschen-Schlaf geweckt, sind die öffentlichen Anstalten zum Gegenangriff übergegangen. In einer Art Vorwärtsstrategie haben



sie Ansprüche auf die neuen Frequenzen angemeldet. Mit 3 Sat, TV 5, Eins plus und Europa TV bieten sie einen neuen Typ von Programmen an, die über Satelliten verbreitet, auf ein internationales Publikum ausgerichtet sind. Diese Programme werden über nationale Gebühren und Subventionen finanziert, kommen also vorläufig ohne Werbung aus. Die aus verschiedenen Gattungen bestehenden gemischten Programme bestehen vor allem aus Wiederholungen der beteiligten Anstalten. Durch entsprechende Moderationen werden authentische Ausschnitte der jeweiligen Fernsehkulturen an ein internationales Publikum weitervermittelt. Die Funktion dieser Programme für die Veranstalter liegt vor allem darin, Erfahrungen mit dem internationalen Satellitenrundfunk zu sammeln.

Die neuen Verteiltechniken riefen auch *private Veranstalter* auf den Plan. Sie erkannten in den neuen Zugängen zum Publikum erspriessliche Märkte. Wegen der Aufhebung der Frequenzknappheit forderten sie die Deregulierung des Rundfunks. Der ordnende Einfluss des Staates solle zurückgedrängt, die Organisation von Radio und Fernsehen weitgehend dem Markt, der publizistischen und wirtschaftlichen Konkurrenz zwischen den privaten Veranstaltern überlassen werden.

Der in den einzelnen Ländern geführte Streit um die Gestaltung der Medienordnung wurde vom Ausland her stark beeinflusst. Während die Regelung des Rundfunks bisher weitgehend eine nationale Angelegenheit war, stellen die neuen, grenzüberschreitenden Medien-

techniken die nationalen Ordnungen in Frage. Auf *internationaler Ebene* besteht noch ein grosses Regelungsdefizit. Die unsichere Situation wird vor allem von privaten, meist internationalen Medienkonzernen genutzt, als Veranstalter von Rundfunk aufzutreten und sich Anteile an diesem zukunftssträchtigen Markt zu sichern. Solange sich die Regierungen wirtschaftspolitische Vorteile aus diesem Verteilkampf versprechen, zeigen sie wenig Initiative, medienrechtlich international tätig zu werden. Auf gegenseitigen Druck setzt sich zur Zeit in Europa eine für die private Medienwirtschaft günstige Situation durch. Auch die Schweiz hat ihre Tore weit aufgemacht. Liberal stimmt die Regierung der Einspeisung von Rundfunkprogrammen zu, die, über Fernmeldesatelliten verteilt, in die Kabelnetze eingespiessen werden. Im Gegenzug liebäugelt der allgemeinverbindliche Bundesbeschluss über den Satellitenrundfunk (Dezember 1985) mit der Möglichkeit, dass einheimische private Veranstalter sich auf diesem internationalen einträglichen Markt behaupten können.

Doch vorerst einmal sind es die *ausländischen Programme*, die in den helvetischen Raum einstrahlen. In Zürich können die beiden englischsprachigen Satellitenprogramme Sky Channel und Music Box empfangen werden. Sie finanzieren sich zur Hauptsache mit Werbung, aber auch Sponsoring ist erlaubt. Die beiden deutschsprachigen Kommerzprogramme SAT 1 und RTL plus werden zur Zeit über die Schweizer Kabel noch nicht verbreitet. Doch wohl lange dürfte die für das Fernsehen DRS gnädige Schonfrist nicht mehr dauern; die direkte Konfrontation mit einem gleichsprachigen kommerziellen Vollpro-

gramm ist dem heimischen Sender bis heute erspart geblieben.

Das deutsche Verlegerfernsehen SAT 1 stellt einen typischen Fall eines *gemischten kommerziellen Programms* dar. Sein Geschäftsführer Jürgen Doetz charakterisiert es mit dem Satz: «Wir sind ein Unterhaltungskanal». Dieser Programmphilosophie entspricht die inhaltliche Zusammensetzung: Gut die Hälfte der Sendezeit von SAT 1 besteht aus TV-Serien und Spielfilmen, jeweils zehn Prozent aus Videoclip-Sendungen sowie Spielen und (Talk-)Shows. Insgesamt sind also drei Viertel des Angebotes von SAT 1 der reinen Unterhaltung gewidmet. Kinder- und Jugendprogramme nehmen rund sechs Prozent der Sendezeit ein, politische und kulturelle Informationsangebote rund 15 Prozent. Keine Bedeutung im SAT 1-Programm haben Fernsehspiele, Spieldokumentationen, Theater-

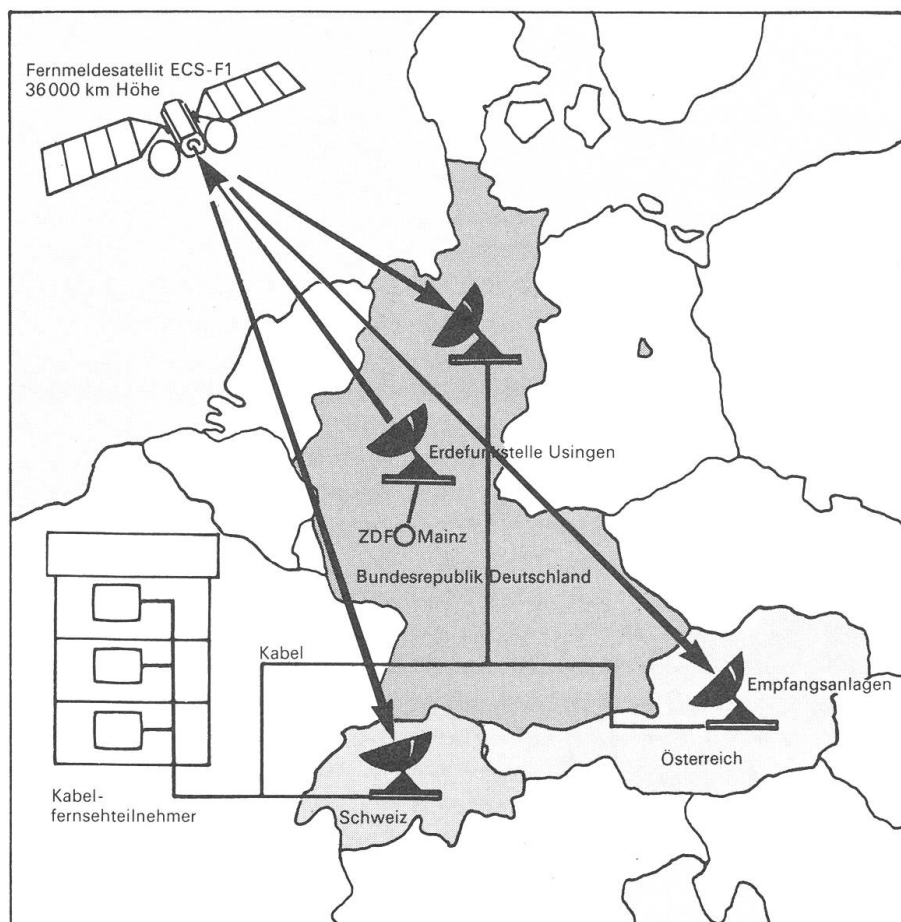
und Opernübertragungen sowie E-Musik. Der Hauptteil der Programmkategorie «Information und Kultur» entfällt auf die Nachrichtensendungen «APF blick», die stark vom Muster der amerikanischen «news shows» geprägt sind. Systematische Inhaltsanalysen (vgl. U. M. Krüger: Aufbruch zu einer neuen Fernsehkultur. Ein Programmvergleich von SAT 1, RTL plus, ARD und ZDF; in: Media Perspektiven 4 + 6/85) haben ergeben, dass «APF blick» im Vergleich zu ZDF, ARD und ORF einen weit geringeren Anteil an politischer Berichterstattung bringt. Stattdessen dominieren die (nicht-politischen) «soft news»: Alltagsgeschichten, Rührendes und Kurioses, Wetter, Prominenz, Tips, «bunte Aktualitäten». Noch ausdrücklicher als SAT 1 betont RTL plus den Boulevardcharakter in seinem Programm.

Neben den kommerziellen, werbefinanzierten Vollprogram-

men, die sich an Mehrheitspublika richten, gibt es auch *werbefinanzierte Zielgruppen-Programme*. In den Schweizer Kabelnetzen sind vorläufig nur drei Veranstalter mit einer entsprechenden Sendeform empfangbar: Music Box, Sky Channel und New World Channel. Der englische Pop-Kanal Music-Box, der sich an die Jugendlichen richtet, strahlt zur Hauptsache dreimal täglich einen sechsständigen Block mit moderierten Videoclips aus. Music-Box ist deshalb in seiner Struktur relativ frei, es gibt nicht mehr die an bestimmte Zeiten gebundenen Blöcke für unterschiedliche Interessen (zum Beispiel Krimi, Tagesschau). Die neue «Programm»-form bringt ununterbrochen Beiträge des gleichen Typs. Statt Rock-Videoclips können es auch Country-Music (The Nashville Network), Newsshows (Ted Turners Cable News Network), Sport (ESPN), Soap-Operas oder religiöse Beiträge (New World Channel) sein. Die Zuschauer können sich jederzeit ins Programm einschalten. Programmankündigungen sind überflüssig, weil die Konsumenten durch die Typisierung des Senders genau wissen, was sie erwartet: die Befriedigung eines Instant-pleasures, einer momentanen Laune.

Ebenfalls als *kommerzielles Zielgruppenprogramm*, finanziert jedoch nicht durch Werbung, sondern über Entgelte, ist das Schweizer *Pay-TV Teleclub* (vgl. ZOOM 10/85) empfangbar. Das Abonnementsfernsehen wird für fünf Millionen Franken jährlich über den ECS-1 Satelliten ausgestrahlt, vorläufig aber ausschliesslich auf Schweizer Kabelnetzen (verschlüsselt) an seine rund 18000 Abnehmer

3 SAT, das erste deutsche Gemeinschaftsprogramm von ZDF, ORF und SRG, wird via Fernmeldesatellit in die Kabelnetze eingespiesen.

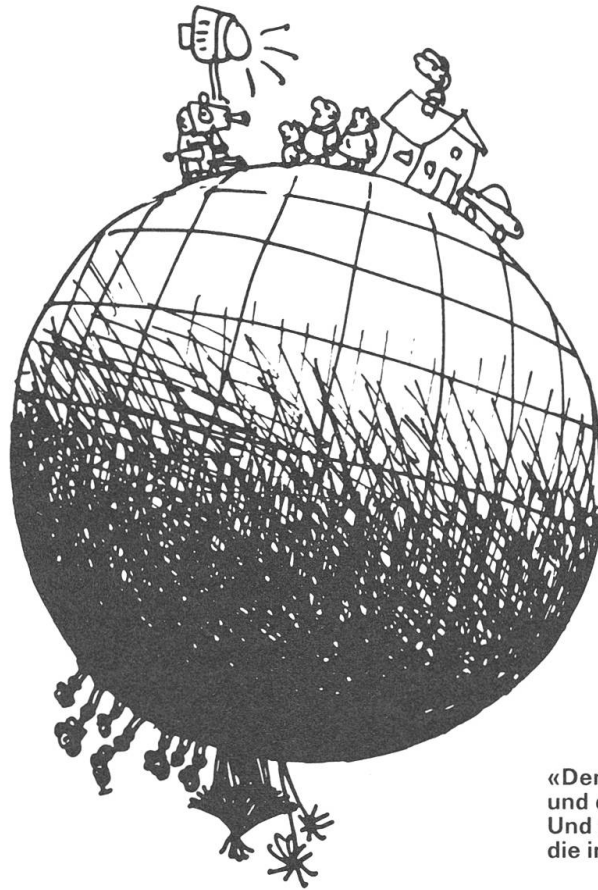


verbreitet. Der Teleclub zeigt monatlich 30 möglichst aktuelle publikumsträchtige Spielfilme. Spielfilme (vgl. ZOOM 15/86) sind aber auch ein wichtiger Bestandteil der übrigen Programme. Die am Kabel angeschlossenen Zürcher Zuschauer können im Verlaufe eines Jahres bis zu 1500 Spielfilme am Fernsehen betrachten.

II.
Inzwischen ist Max in Zürich Kloten angekommen. Die sich mondän gebende Architektur der Flughafengebäude kommt ihm vor wie ein Zitat aus amerikanischen Filmen, die sich lässig gebende Jet-Set-Schickeria wie Statisten aus «Denver» oder «Dallas». Nur er mit seiner melancholischen Unentschiedenheit, seiner lächerlichen Angst, nirgendwo anzukommen, passt nicht in diese Szenerie. Was kommt hinter diesen Attrappen? Bauernchalets mit 20 Antennen auf dem Dach? Bei diesem Gedanken verzieht sich Max' Gesicht zu einem schmerzhaften Grinsen. Er lacht über sich und sein gebrochenes Heimweh, das die Möglichkeit, enttäuscht zu werden, immer schon einplant.

Widerwillig lässt er die Kontrollen am Zoll über sich ergehen. Er wird registriert, in das Gedächtnis einer Maschine eingeschrieben, die die Gnade des Vergessens nicht kennt. Diese Seite der Schweiz, die saubere und sichere, ist ihm vertraut. Max spürt wieder, gegen was er ankämpfen will. Allerdings zweifelt er, ob das die richtige Stelle wäre, an der es sich lohnte, Widerstand zu leisten. Er weiss nicht, wo anfangen. Vorerst will er nur ankommen.

Die Entwicklung der Ersten Welt zur Informationsgesellschaft hat Max im afrikanischen Dorf genau studiert. Er beauftragte Vinzenz, ihm die entspre-



«Denn die einen sind im Dunkeln,
und die andern sind im Licht.
Und man siehet die im Lichte,
die im Dunkeln sieht man nicht.»
(B. Brecht)

chende Literatur nachzuschicken. Die anderen Entwicklungshelfer, praktische Pfadfindernaturen, haben nicht verstehen können, warum er sich Nacht für Nacht in die abstrakten Zusammenhänge der Informationsgesellschaft einarbeitete, wo es doch vor Ort soviel Konkretes zu tun gab. Doch er beharrte auf diesem intellektuellen Luxus.

Weltkrieg der Kommunikation

Max begriff Informatik und Telekommunikation als Herrschaftstechnologien. Sie tragen zu einer neuen internationalen Arbeitsteilung bei. Vor allem die Erste, und beschränkter auch die Zweite Welt, versuchen, über die wirkungsvollen Instrumente der Kopfarbeit sich ihre Herrschaft über den Trikont zu sichern oder sie auszubauen. Im Rahmen einer liberalen und deregulierten Weltwirtschaftsord-

nung sind es vor allem die multinationalen Konzerne, über die sich der Austausch von Rohstoffen, Waren und Informationen vollzieht. Die entwickelten Länder oder die konkurrenzstehenden Managementzentralen steuern diese Prozesse. Sie versorgen die Entwicklungsländer mit Nachfragemustern, Technologie und Kapital. Die Entwicklungsländer schaffen damit Produktionseinrichtungen, die wiederum stark auf die Märkte des Nordens ausgerichtet sind.

Eine Konzernzentrale erkundet über Satelliten Rohstoffvorkommen oder Ernteerträge. Das Management kommuniziert mit seinen weltweit verstreuten Aussenstellen über Rohstofflager, Produktionslisten, Personendaten, Steuer- und Gesetzesinformationen oder laufende Transaktionen. Der so zustandegewordene Informationsstand vermindert Risiken bei Termingeschäften, verstärkt die Position eines Lebensmittelkonzerns gegenüber Anbauern von Zuk-

ker und Kakao. Produktionsstätten können dorthin verlegt werden, wo bei entsprechendem Lohn- und Steuerniveau sowie politischem Entgegenkommen das Unternehmen den grössten Nutzen erzielt.

Unter den gegebenen marktwirtschaftlichen Verhältnissen, wird die Informationstechnologie das Nord-Süd-Gefälle zementieren, wenn nicht gar verschärfen. Den Versuchen von Dritt-Welt-Ländern (z. B. Indien, Brasilien), sich diese Techniken selber anzueignen, stehen vor allem drei Schwierigkeiten entgegen: 1. Die modernen Techniken sind äusserst investitionsintensiv; dem steht die Überschuldung vieler Entwicklungsländer entgegen. 2. Die neuen Technologien bauen auf den alten auf, die sie nicht ersetzen, sondern zu einem noch wirksameren Komplex zusammenfassen; der direkte Übergang von Agrargesellschaften ins Informationszeitalter ist eine Illusion. 3. Der rasante technologische und wirtschaftliche Wandel verschärft Klassengegensätze in den entsprechenden Ländern und stellt schier unlösbare kulturelle Probleme. Die Ausbildung einer eigenen kulturellen Identität und die Bewertung der aktuellen Situation werden zusätzlich erschwert durch den einseitigen Fluss der Information sowie durch den Kulturexport von Filmen und Fernsehsendungen aus den USA und Europa nach Südamerika, Afrika und Teilen Asiens. Und bereits macht die konsequente Anwendung der Mikroelektronik in der Ersten Welt Standardvorteile der Entwicklungsländer für die Industrieproduktion zunichte. Indem die Produktion automatisiert und Löhne eingespart werden, verlieren Billiglohnländer an Attraktivität. Arbeitsplätze im Industriesektor werden zum Teil wieder in die nördliche Hemisphäre zurückverlegt.

Max weiss, dass der neue Kolonialismus nicht einfach nach einem festen Plan funktioniert. Für die einzelnen Unternehmen, aber auch für die Volkswirtschaften in der Ersten Welt bedeutet das Überleben und die Sicherung eines bestimmten Wohlstandes einen riskanten Kampf. Angesichts gesättigter Märkte und des drohenden ökologischen Kollapses, erscheinen die Technologien Computerei, Telekommunikation und Unterhaltungselektronik wie eine Erlösung. Ohne grundlegendes ökologisches Umdenken gebiert die freie Marktwirtschaft quasi eine technische Antwort auf ihre vielleicht schwerste Krise. Die Industrien dieser Technologien sind neue *Wachstumsbranchen*.

Doch auf den zukunftssträchtigen Märkten herrscht ein angespannter Verdrängungswettbewerb. Im Bereich der Unterhaltungselektronik sind die Japaner führend, die Märkte mit der Computer-hard-ware teilen sich die Amerikaner und Japaner weitgehend untereinander auf. Einzig auf dem Gebiet der Telekommunikation stehen die Chancen für die Europäer besser.

Gewaltige Forschungsanstrengungen werden von Wirtschaft und Staat unternommen, um beim angestregten Entwicklungstempo mithalten zu können. Angesichts des harten Wettbewerbes werden das technisch Machbare und ökonomisch Chancenreiche fast ausnahmslos realisiert. Die sozialen Folgekosten (zum Beispiel der Computerisierung aller Lebensbereiche) werden nicht ausreichend geklärt. Durch diese Verdrängungsstrategie werden Probleme, die vornehmlich aus dem Bereich der Wirtschaft stammen, verlagert und auf Kosten der öffentlichen oder privaten Lebenswelt, inklusive der Medienpolitik, gelöst.

Doch Kritik ist nicht gefragt. Wer im kleinen Musterstaat einschneidende Alternativen zur Logik der Marktwirtschaft vorschlägt, nach Beheimatungen jenseits des Wohlstandes sucht, gilt als unrealistisch, ja unsolidarisch. Wer die Anpassungsfähigkeit der Schweizer Wirtschaft in Frage stellt, hat es zu verantworten, wenn das helvetische Gemeinwesen in die Eiszeit zurückgebombt wird.

III.

Die Szenerie wäre so einzurichten, dass Max auf der Fahrt mit der Eisenbahn von Zürich nach Bern solchen Gedanken nachhängt. Kurz vor Olten, als der Kühlturm des AKW's Gösigen durch das Fenster sichtbar wird, wäre Max bei der Eiszeit angekommen. Die Schweiz als modernes Drittweltland. Er schüttelt den Kopf. Er kann es sich nicht vorstellen. Doch dann dünkt ihn die Idee eigenartig utopisch. Bis dass eine Allmächtsphantasie ihm durch den Kopf schießt und das versöhnliche Bild zerstört. Max hat sich vorgestellt, in seiner Heimat endlich eine sinnvolle Aufgabe zu finden – als Entwicklungshelfer.

Fernsehkultur in der Informationsgesellschaft

Was haben diese Exkurse in die Telematik (Telekommunikation und Informatik) mit dem Fernsehen zu tun? Eine gemeinsame Betrachtungsweise rechtfertigt sich aus drei Gründen: aus technischen, wirtschaftlichen und programmlichen respektive medienethischen.

Technisch betrachtet, ist Fernsehen ein elektronisches Medium. Die Miniaturisierung der elektronischen Aufzeichnung von Ton und Bild hat die

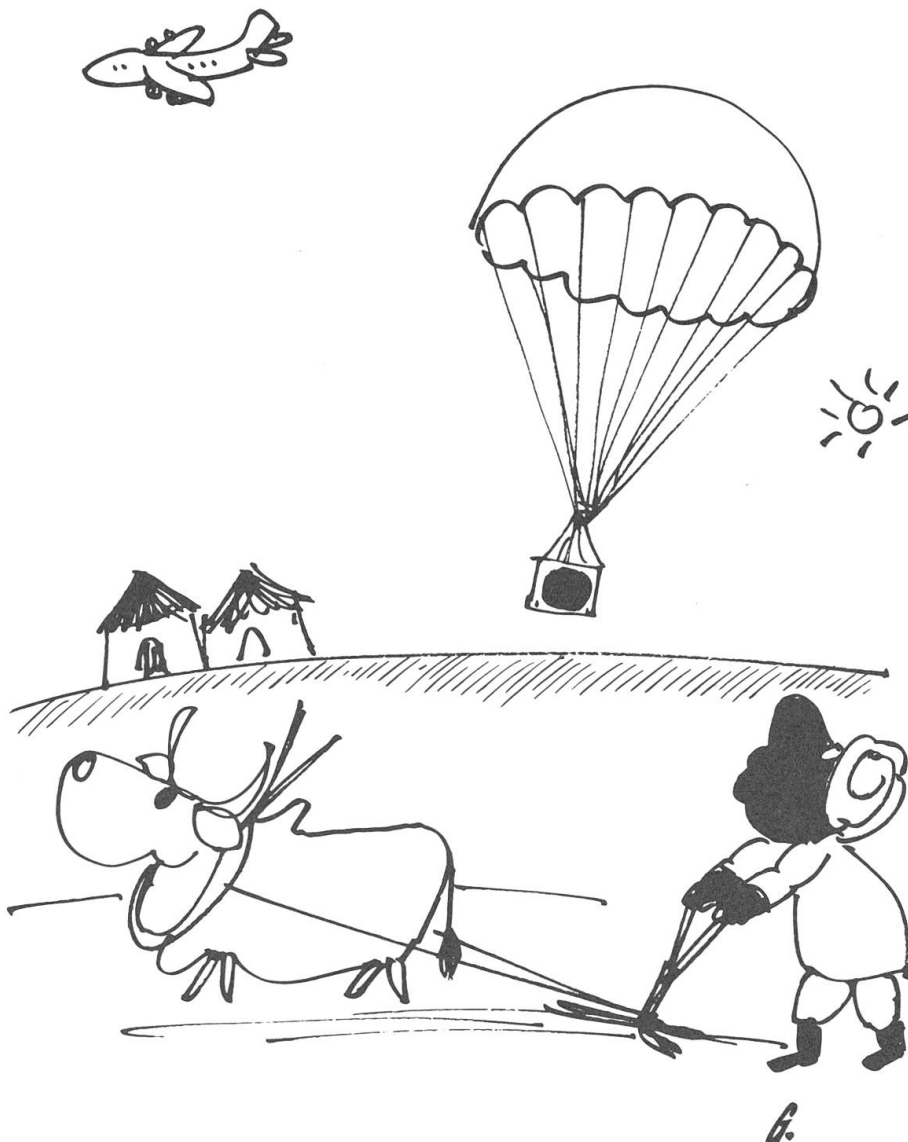
dafür notwendigen Apparaturen verbilligt und flexibler gemacht. Diese Entwicklung bietet die technische Voraussetzung für eine wirtschaftlich tragbare Regionalisierung des Fernsehens sowie für die Anwendung der Videotechnik im Heimbereich.

Gemäss der Medienstudie 1985 des SRG-Forschungsdienstes, steht 93 Prozent der Schweizer Bevölkerung mindestens ein Fernsehgerät im eigenen Haushalt zur Verfügung, 9 Prozent besitzen mehr als ein Gerät, während 8 Prozent sich noch mit einem Schwarz-weiss-Apparat begnügen. Mehr als drei Viertel der Zuschauer können vom Sessel aus mittels Fernbedienung die gewünschten Programme anwählen, bald

jeder vierte Haushalt ist mit einem Videogerät ausgerüstet.

Etwas mehr als die Hälfte der konzessionierten Fernsehhaushalte (55 Prozent) sind an ein grösseres oder kleineres Kabelfernsehnetz angeschlossen. Die Schweiz gehört damit zu einem der am dichtesten verkabelten Länder Europas. Die Entwicklung der Verteiltechniken wird zudem in den nächsten Jahren rasch wachsen. Zur Zeit werden nur zehn von Fernmeldesatelliten verteilte Fernsehprogramme in Schweizer Kabelnetze eingespielen (indirekte Verbreitung), bereits heute werden in Europa via Satelliten über zwei Dutzend Programme ausgestrahlt. Ende 1987/Anfang 1988 dürften auf dem europäischen Kontinent

über die Rundfunksatelliten TV Sat und TDF 1 Programme auch direkt empfangbar sein. Parallel dazu wird sich die Kabelverteilterchnik weiterentwickeln. Das breitbandige, digitalisierte Glasfasernetz vermag die bisher meist über verschiedene Kanäle laufenden Dienste zu einer Nabelschnur zusammenzufassen: Telefon-, Datenverkehr, Radio und Fernsehen. Der individuelle Abruf von Filmen und Programmen bei entsprechenden Datenbanken (Pay-per-view) wird möglich. Die PTT-Experten rechnen damit, dass die Glasfaser in den Kapilarnetzen, also bis zur Universalsteckdose daheim, wirtschaftlich rentabel etwa ab 1995 eingesetzt werden kann.



Wirtschaftlich betrachtet, stellen Information und Kultur zwei entscheidende strategische Faktoren der Informationsgesellschaften dar. Aus dem Tertiärsektor, demjenigen der Dienstleistungen, bildet sich immer deutlicher ein Quartärsektor heraus, ein Apparat, der durch Information und «Kommunikation» die übrigen Bereiche der immer komplexer werdenden Gesellschaften überhaupt funktionstüchtig erhält.

Wie bisher, doch verstärkt durch die neuen Informationstechnologien, beobachten Unternehmen und staatliche Bürokratien die für sie bedeutsame Umgebung und verarbeiten organisationsintern die entsprechenden Daten. Solche Informationen dienen als technisches Know-how für die Produktion und als Entscheidungsgrundlagen für Investitionen und Marketingstrategien. Die gesammelten Informationen lassen sich aber nicht nur strategisch einsetzen, sondern auch kommerziell weiterverwenden. Das für die Zwecke der betreffenden Organisation ausgewertete Wissen wird (nach geringer

zeitlicher Verzögerung) nach aussen hin als Patente gehandelt oder als Fachinformation weiterverkauft. Verbunden mit einer Deregulierung der öffentlichen Wissensbestände (Bibliotheken) und Medien (SRG), werden die privaten Anbieter die «Kommunikations»-märkte stark differenzieren und aufteilen. Kundige und finanzstarke Nutzer werden dort spezialisierte, aktualisierte und systematisch aufgearbeitete Informationen für teures Geld abrufen können.

Dem wirksamen Apparat von grossen (transnationalen) Unternehmen haben Privatpersonen, aber auch kleinere Produktionseinheiten und Drittweltländer wenig entgegenzusetzen. Sie werden zu Objekten der geschäftsmässigen «Kommunikation» (gläserne Konsumenten und Arbeitnehmer) sowie zu Adressaten einer unüberschaubaren Fülle von Werbung, Public Relation und Information, die sie kaum zu Wissen mit Gebrauchswert verarbeiten können. Für die Einzelnen, die Bürger, ist es zunehmend schwierig, einen Überblick über die gesellschaftlichen Verhältnisse zu gewinnen. Viele *resignieren* und ziehen sich ins Private zurück.

Gerade die Freizeit verspricht angesichts gesättigter Märkte und der durch Rationalisierung von Arbeit «frei» werdenden Zeit zu einem lukrativen Feld für wirtschaftliches Handeln zu werden. Die Kommerzialisierung des Fernsehens, insbesondere seiner unterhaltenden Funktionen, ist Teil einer Strategie, welche die rentablen Bereiche der Kultur aus der (regulierenden) Verantwortung des Staates herausbrechen und der Vermarktung erschliessen will.

Das Ende dieser Entwicklung könnte eine noch ausgeprägtere Teilung in zwei Klassen von Mediennutzern sein: die einen, vor allem Eliten und Entscheidungsträger in Wirtschaft und Staat,

bedienen sich gezielt nach ihren Bedürfnissen anspruchsvoll-gehobener Zeitungen, der Fachpresse sowie spezialisierter Datenbanken; die anderen entschädigen sich mit dem Konsum von Medienunterhaltung für Frustrationen im Alltag sowie für die geistige Unterforderung bei ihrer Arbeit (die zentrale Steuerung von automatisierten Arbeitsabläufen verpflichtet ganze Bevölkerungsgruppen noch stärker auf ein rudimentäres Teilwissen und wehrt ihnen Einsicht in die übergreifenden Zusammenhänge). Auf diese Nachfrage nach Unterhaltung und simpel-harmonischer Welterklärung spekuliert ein Teil der kommerziellen Programme. Das Resultat: Banalisierung und Boulevardisierung der Medieninhalte.

Die *Medienethik* wird den Übergang in die Informationsgesellschaft nicht nur unter der Perspektive der wirtschaftlichen Verwertbarkeit beurteilen. Sie wird vielmehr danach fragen, wie Kommunikation optimiert, wie die Einzelnen selbstbewusst und chancengerecht an der Gestaltung (auch) der (künftigen) Gesellschaft teilhaben können. Fernsehkultur hätte also nicht nur den ideologischen Kitt herzustellen, der die atomisierten Bürger an die Erfordernisse einer nicht durchschauten gesellschaftlichen Entwicklung und ihrer komplizierten Apparate anpasst. Sie hätte vielmehr jenes Wissen und jene Phantasie mitzuerzeugen, mit denen beispielsweise die Entwicklungen zur Informationsgesellschaft in ihren Grundzügen verstanden und bewältigt werden können. Programme können diese Aufgabe dann erfüllen, wenn sie Entwicklungen in ihren Zusammenhängen darstellen und interpretieren. Dabei haben Organisationen wie die SRG einen schweren Stand. Wo sie ihre

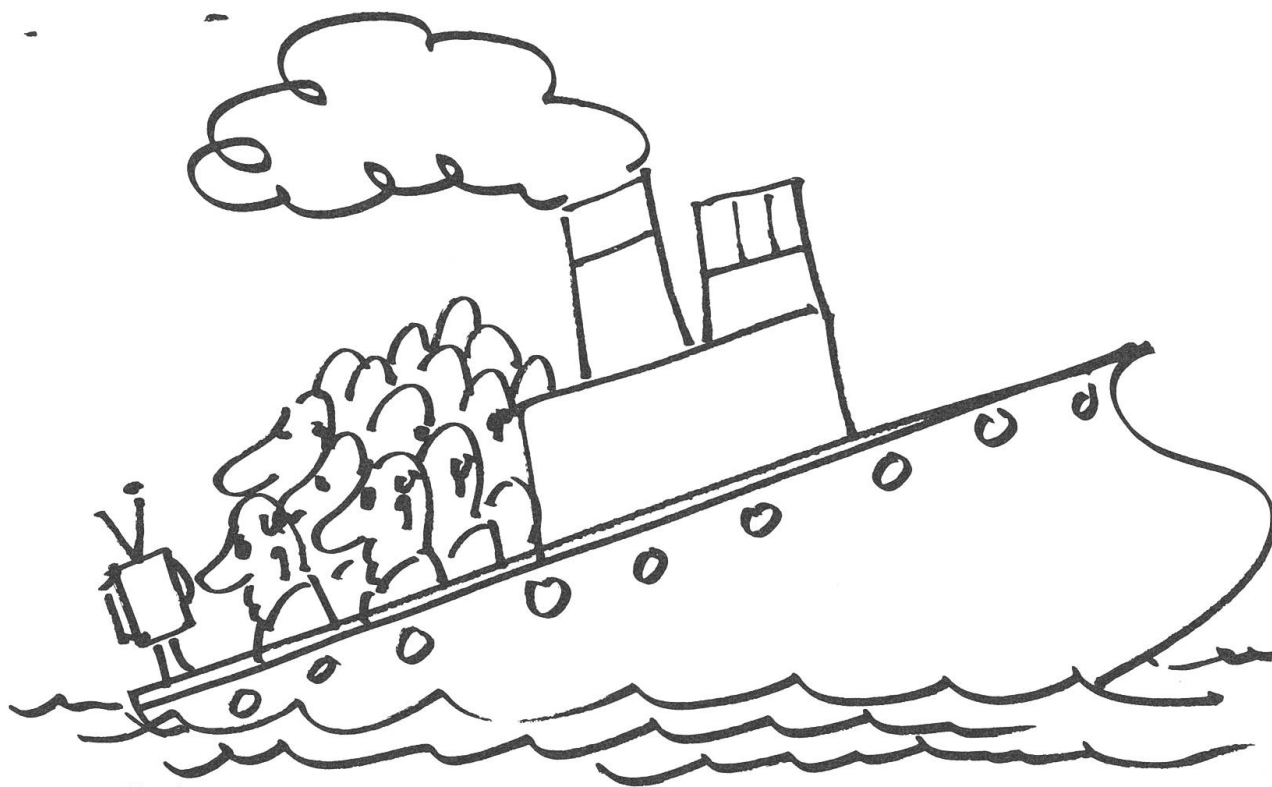
publizistische Aufgabe gegenüber staatlichen und wirtschaftlichen Unternehmen noch kritisch wahrnimmt, wird sie als links unterwandert verschrien.

IV.

Max will die ersten Tage bei seinen Eltern zu Hause in Schönbühl verbringen. Von seinen Freunden nimmt er an, dass sie viel zu tun haben. Er will sich niemandem aufdrängen.

Daheim hat sich kaum etwas verändert. Obwohl er und sein Bruder Franz vor über 15 Jahren ausgezogen sind, macht die Vier-Zimmer-Wohnung einen engen und überfüllten Eindruck. Der Fernseher ist noch an dem genau gleichen Platz, wo ein solches Gerät vor 20 Jahren zum ersten Mal aufgestellt wurde. Vor zwei Jahren war der alte Schwarz-weiss-Apparat plötzlich defekt. Der Vater schaffte ein modernes Farbfernsehgerät mit 20 Kanälen an, ausgerüstet mit einer Fernbedienung, teletext-tauglich. Der Fernsehhändler stellte bei der Installation des Möbels die acht Programme ein, die über das Kabel zu empfangen waren. Die in der Zwischenzeit neu herangeführten Programme blieben im Kabel stecken, weil niemand die Kanäle im Fernsehgerät darauf ausrichtete. Dem Vater genügte die acht Programme.

Nach einer Woche Daheim versucht Max sich Rechenschaft zu geben, wieviel seine Eltern fernsehen. Er kommt auf einen Durchschnitt von anderthalb Stunden pro Tag. Die Beobachtung des Fernsehkonsums seiner Eltern lässt Max erkennen, dass sie älter geworden sind. Er erinnert sich daran, wie er und Franz – sie waren damals in der Pubertät – nur mit viel Überredungskunst die Eltern dazu bewegen konnten, die Flimmerkiste anzuschaffen. Irgendeine Fussball-Weltmeisterschaft



muss es gewesen sein, als die Familie zum ersten Mal in der eigenen Stube fernsah. Heute sitzt die Generation der damals zögernden, ja widerwilligen Fernsehkäufer täglich am längsten vor der Mattscheibe. Während der Werbespots oder der Flauten im Programm zaubert einmal der Vater, einmal die Mutter mit der Fernbedienung ihr Schweizer Fernsehen vom Heimischen Viereck, kehren dann aber meistens zu dem ihnen vertrauten Sender zurück.

Der Besuch in der Familie von Franz, dem älteren, arrivierten Bruder, verläuft kühl. Max hüllt sich in Schweigen. Also entspinnt sich ein Disput zwischen Franz und dem Vater. Thema: Fernsehen. Sie reden nicht über bestimmte Sendungen, ihre Programmgewohnheiten sind zu verschieden, als dass sich daraus ein gemeinsames Gespräch ergäbe. Wie um die Solidarität des heimgekehrten Bruders zu gewinnen, greift Franz die Eltern wegen ihres ausge dehnten Fernsehkonsums an. Der Vater wehrt ab. Er erinnert an die arbeitslose Tante Berta

im entlegenen Napfgebiet, die mit ihrer Zimmerantenne nur das Deutschschweizer Fernsehen auf ihrer Mattscheibe flimmern sieht. Seit Jahren stelle sie täglich ihren Apparat ein, sobald darauf etwas gesendet werde. Franz nennt Tante Berta eine Vielseherin und reiht sie überheblich in jenes Drittel von Zuschauern ein, die täglich gegen vier Stunden vor der Glotze sitzen.

Als Franz in hohen Tönen über die individualisierte Mediennutzung seiner Familie zu referieren beginnt, fährt der Vater gereizt dazwischen. Eine ungeheure Verschwendung sei das. Fast nie sässen sie gemeinsam vor dem Fernseher und dennoch hätten sie einen grossen sowie einen portablen Apparat, und dazu noch einen Video-Rekorder angeschafft. Der Bub, der habe schon am Nachmittag seinen Sender eingeschaltet, den mit der englischen Popmusik und den zerhackten Bildern – statt Aufgaben zu machen.

Die Kritik eines Vorgestrigen scheint den Gymnasiasten kaum zu berühren. Ohne Emo-

tion korrigiert er den ausfällig gewordenen Grossvater. «Music Box» heisse der Kanal, und der bringe halt den coolen Sound. Im übrigen: Auch er erbringe seine Leistung, und das Programm, das sehe er nur nebenbei, gerade so, wie die Mutter bei der Erledigung der Hausarbeiten die Begleitprogramme am Radio eingeschaltet habe.

Profile privater Fernsehveranstalter

Bis zum Inkrafttreten der Verordnung für lokale Rundfunkversuche (RVO/1983) waren die Medien in der Schweiz vernehmlich nach zwei konkurrierenden Prinzipien eingerichtet: Die Presse organisierte sich über den Markt; Radio und Fernsehen waren als öffentliche Dienste mit einem umfassenden Programmauftrag, mit der Auflage zu einer gerechten Grundversorgung aller Landesteile über das Steuerungsmedium der Politik eingerichtet und wurden durch gesellschaftlich breit abgestützte Träger-

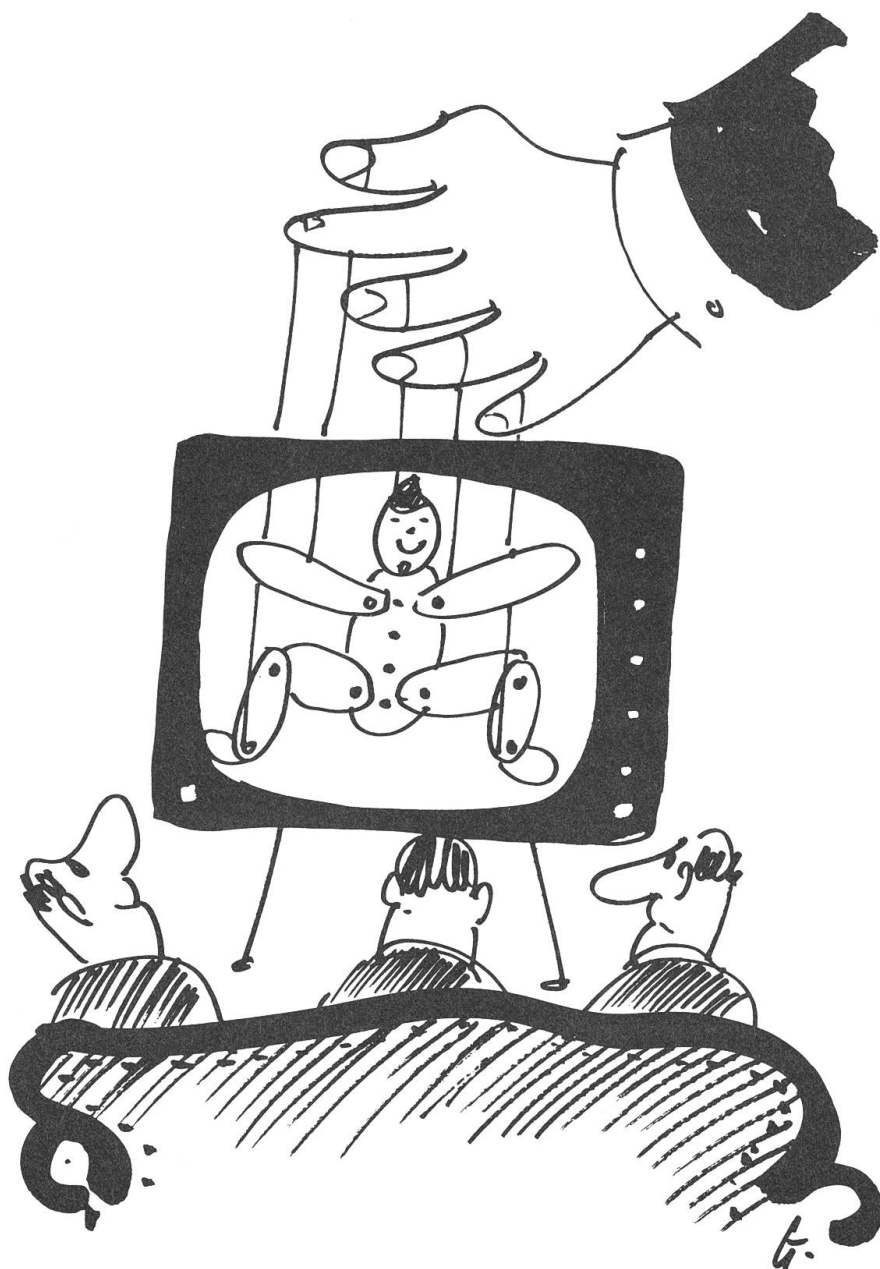
schaften kontrolliert. Mit der Einführung der privaten Lokalradios zerbrach das in den meisten europäischen Staaten gewachsene Gleichgewicht zwischen privatwirtschaftlicher Presse und öffentlich strukturiertem Rundfunk.

Mit der technischen Relativierung der Frequenzknappheit ist allerdings nur eine Bedingung erfüllt, welche eine Deregulierung des Rundfunks rechtfertigt. Die hohen Kosten sowie die kleinen Verbreitungsgebiete setzen dem ausserpluralen Wettbewerbsmodell beim Rundfunk in der Schweiz enge Grenzen. So haben bereits die Versuche mit dem relativ billigen Medium Lokalradio gezeigt, dass werbefinanzierte Stationen mit einem Vollprogramm, das journalistischen Ansprüchen nur einigermaßen genügt, sich nur in grossen und dichtbesiedelten Agglomerationen behaupten können.

Diese Ballungszentren bevorzugende Tendenz dürfte sich bei einer «Liberalisierung» der *subregionalen Fernsehmärkte* noch verstärken. Das hohe ökonomische Risiko teurer Investitionen und hoher Programmkosten dürfte zudem den publizistischen Wettbewerb unter mehreren Fernsehveranstaltern kaum begünstigen. Der Logik des Marktes folgend dürfte sich in den Subregionen langfristig nur ein mächtiger, privater Veranstalter durchsetzen.

In den Regionen Bern, St. Gallen und der Innerschweiz prüfen die jeweiligen Regionalgesellschaften der SRG-Trägerschaft die Möglichkeit eigener Regionalfernsehanstalten. Dabei wird zum Teil die Zusammenarbeit mit Privaten gesucht, in ihrer Abwehrhaltung gegenüber einem kommerziellen Monopolisten räumen alle drei Projekte der SRG eine zentrale Stellung ein.

Für die Regionen Zürich und Basel sind bereits vier Konzessions-



sionsgesuche eingereicht worden. In Basel wird das Projekt zusammen mit der SRG von folgenden Trägern lanciert: dem Lokalradio-Monopolisten Basilik, der «Basler Zeitung» mit ausgeprägt marktbeherrschender Stellung im entsprechenden Verbreitungsgebiet, der Handelskammer u. a. Für Zürich liegen drei Gesuche vor: das Alternative Lokalfernsehen, das Zürcher Regionalfernsehen (Verlage Jean Frey und «Züri Woche», Audiovisions-Produktionsfirmen Condor und Blackbox, Rediffusion) und die Zürivision. Im letzteren sind die Marktführer «Tages Anzeiger» (Regionalpresse), Radio 24 (Lokalradio)

und Ringier (Boulevardpresse, Programmzeitschriften) zusammengeschlossen.

Abgesehen vom Alternativen Regionalfernsehen Zürich treten in den anderen Vorhaben kaum neue Veranstalter auf. In der Regel sind es Unternehmen aus benachbarten publizistischen Bereichen (Verleger, Filmproduzenten), welche sich zusammenschliessen und in die neuen Nischen einsteigen. In der Folge entwickeln sich *Multimedia-Konzerne* (vgl. ZOOM 16/86); diese führen vielerorts zu einer unerwünschten Konzentration der publizistischen Macht.

Je grösser und risikoreicher die Investitionen, desto häufiger

beteiligen sich *medienfremde Branchen* am Geschäft mit der Publizistik. In der amerikanischen Medienszene sind *Konglomerate*, die ausser im Medienbereich auch noch in anderen Industriezweigen eine starke Stellung haben, keine Seltenheit. Coca-Cola besitzt die Filmfirma Columbia, das TV-Netzwerk NBC ist eine Tochter von General Electric, einem der weltweit grössten Hersteller von Rüstungs- und Raumfahrtsgütern. In der Schweiz wird mit den Mischkonzernen eine traditionsreiche Arbeitsteilung zwischen Medien- und anderen Unternehmen aufgegeben. Beispiele solcher Verflechtung sind: der Lebensmittelhändler Beat Curti, der sich – teilweise mit dem Autohändler Walter Frey – schrittweise ein Medien-Imperium aufbaut; potente Inserenten wie Migros und Denner, die sich am Zürcher Lokalradio Z engagieren; die Helvecor als medienpolitischer Zusammenschluss fast aller wichtigen Schweizer Grossfirmen mit Plänen für ein privates Fernsehprogramm.

Die Entwicklung hin zu Medien-Konglomeraten verstärkt die strukturelle Abhängigkeit von potenten Wirtschaftsunternehmen und fördert den Gefälligkeits- und Schonungs-Journalismus. Das finanzielle Engagement von Anzeigenkunden und die Verfilzung der Veranstalter machen die journalistische Unabhängigkeit zur Farce. Private Firmen haben in den letzten Jahren ihre Macht, in den publizistischen Prozess einzugreifen, drastisch erweitert. Ihr Instrumentarium zur Einflussnahme reicht von Public-Relation-Kampagnen über die gezielte Plazierung von Anzeigen, über Sponsoring bis hin zu Beteiligungen an Medienunternehmen oder gar deren vollständiger Besitz.

Das Entstehen mächtiger privater Monopole und Oligopole lässt sich drastisch beim Satellitenfernsehen zeigen, bei dem die Investitionen in Infrastruktur und Programm besonders hoch ausfallen. Sky Channel zum Beispiel gehört zu 90 Prozent dem angelsächsischen Medienzar *Rupert Murdoch*. Er ist mit rund 80 Zeitungen und Zeitschriften einer der grössten Verleger. Durch den Kauf der Twentieth Century Fox besitzt er eine der grossen Hollywood-Produktionsfirmen, deren Filmbestände begehrtes audiovisuelles Material darstellen, um die vielfältigen Kanäle mit soft ware zu füllen. Aber auch im Bereich der Television waltet Murdoch über ein ansehnliches Stück Macht. Seit dem Mai 1985 verfügt er mit Metromedia über sechs regionale TV-Stationen in den wichtigsten Städten der USA. Er erreicht damit einen Viertel der amerikanischen Fernsehzuschauer und ist in der Lage, ein viertes landesweites Network aufzubauen.

Doch nicht genug. Ende September 1985 gründete Murdoch zusammen mit der *Gruppe Brüssel Lambert* die Tochtergesellschaft Media International. Die gemeinsame Tochter bewarb sich um die fünfte franzö-

sische Kette. Doch war das wohl nur ihr vordergründigster Zweck. Brüssel Lambert ist namhaft beteiligt an der *Drexell-Bank*, die wohl wichtigste Beraterin im Take-over-Geschäft der USA. Sie war unter anderem namhaft am Zustandekommen von Murdochs Geschäften auf dem amerikanischen Audiovisionsmarkt beteiligt und unterstützte Anfang 1986 Ted Turners Übernahme der Hollywood Majors Metro Goldwyn Mayer/United Artists. Als Zwischenhändler, Berater und Finanzier erhält die Drexell-Lambert-Bank privilegierte Kenntnisse des amerikanischen Kommunikationsmarktes. Diese vermag sie nutzbringend für die *Compagnie Luxembourgeoise de Télédiffusion* einzusetzen, an der sie durch eine verwinkelte Finanzkonstruktion mehrheitlich beteiligt ist. Die private luxemburgische Radio- und Fernsehgesellschaft betreibt zudem zusammen mit dem Europas grössten Medienkonzern, *Bertelsmann*, das private deutschsprachige Satellitenprogramm RTL plus.

Angesichts dieser Verflechtungen mag man der medienpolitischen Entscheidung des französischen Staatspräsidenten François Mitterrand Verständnis entgegenbringen, als dieser mit der Vergabe der fünften französischen Fernsehkette der Ausdehnung des luxemburgischen Medienkonzerns nach Süden einen Riegel zu schieben versuchte. Wollte er vermeiden, dass das wirtschafts- und industriepolitisch riskante Unterneh-



men eines französischen Direkt-satelliten nicht ein Flop werden sollte – welchem anderen potenten Konsortium hätte der sozialistische Medienpolitiker sonst die fünfte Kette überlassen sollen: als eben Seydoux und Silvio Berlusconi? Inzwischen ist diese Entscheidung durch die neue Regierung rückgängig gemacht worden, aber noch im November des vergangenen Jahres schlug sie wie eine Bombe ein. *Berlusconi*, der in den 60er Jahren als Bauunternehmer in Oberitalien begonnen hatte, herrscht heute über ein gemischtwirtschaftliches Grossunternehmen mit Schwerpunkt im Medienbereich. Ihm gehören die drei landesweit ausstrahlenden privaten Fernseh-Sendeketten Italiens. Canale 5, Italia 1 und Rete 4 überunden mit ihren Einschaltquoten bereits die staatliche RAI.

V.
Max dürfte jetzt ungefähr die dritte Woche in der Schweiz sein. Er hat sich entschlossen, an einer Erwachsenenbildungsveranstaltung der Pfarrei teilzunehmen. «*Wir amüsieren uns zu Tode*»: so der Titel des Vortrags. Nach der Manier von Neil Postman trägt der Referent kulturpessimistische Vorurteile gegen das Glotzofon vor. Er gibt seinen Einwänden eine akademische Reputation, indem er sie in einen kulturgeschichtlichen Rahmen einbaut. Max teilt seine Sorge um die Banalisierung und Boulevardisierung der Medieninhalte, um den Zerfall der bürgerlichen Öffentlichkeit. Nicht einzig geht er mit der These des Referenten, wonach mit dem Aufkommen des Fernsehens gleichsam die Verfallsgeschichte der abendländischen Kultur beginne und Rettung allein aus der wort- und schriftgestützten Kultur zu erwarten sei. Dass zunehmend mehr und

mehr Bereiche des öffentlichen Lebens den Gesetzen des Showbusiness unterworfen werden, dass Bürger sich durch den gigantischen Amüsierbetrieb der Kulturindustrie mit Trivialitäten ablenken lassen, hat für Max nicht mit *dem* Fernsehen, sondern mit seiner kommerziellen Einrichtung zu tun. Indem die Programme Nachrichten und Themen zunehmend als Unterhaltung präsentieren, realisieren sie konsequent ihre Funktion als Ware. Die Aufmerksamkeit der Zuschauer soll gebunden und an die Werbetreibenden weiterverkauft werden.

Während der Pause trifft Max Vinzenz. Vinzenz war früher beim Fernsehen DRS als Kameramann angestellt. Das Klima innerhalb einer maroden Redaktion sowie die phantasielose Bilderarbeit, die Wirklichkeit zunehmend nach standardisierten Mustern abzubilden hat, hätten ihn ziehen lassen. Der Videot bringt sich mit Jobben durchs Leben; er hat tausend Ideen, aber kein Geld. Der Ausstieg aus dem real existierenden Fernsehen hat seinen Glauben an die weltbildnerische Kraft des bewegten Bildes rein erhalten. Hin und wieder macht er mit einer geliehenen Videokamera Streifzüge durch seine Umgebung und verarbeitet die Bilder und Töne zu eigenwilligen und stimmigen Videobändern, die er seinen Freunden vorführt. Er glaubt auch, dass die Leute, die vom Fernsehen nur als Konsumenten angesprochen werden, etwas zu sagen hätten. Nicht dass das Fernsehen mit einzelnen Beiträgen viel bewirken könnte, aber es verschlinge Selbstvertrauen und Lebenszeit. So wie die Brüder Grimm damals die Märchen gesammelt und aufgezeichnet hätten, so wäre heute der unmittelbare Ausdruck, der Erfahrungs-

gehalt der Menschen, mit Video aufzuzeichnen, zu überliefern und von unten her ins Gespräch zu bringen.

Medienpolitik ohne Vision

Die medienpolitische Diskussion über die Zukunft des Fernsehens in der Schweiz verläuft gegenwärtig vor allem nach zwei kontroversen Mustern. Die eine Partei will den Rundfunk möglichst liberalisieren und die Verbreitung von Fernsehprogrammen analog dem publizistischen Wettbewerbsmodell der Presse organisieren. Einen entsprechenden Vorschlag für ein Radio- und Fernsehgesetz hat die Studiengruppe für Medienfragen unter dem Bankier Ernst Bieri kürzlich der Öffentlichkeit vorgestellt. Der im Radio- und Fernsehartikel 55^{bis} der Bundesverfassung formulierte Leistungsauftrag soll dabei auf Private nicht angewandt werden. Er gilt einzig für die SRG, die für ihre gemeinwirtschaftlichen Leistungen Gebühren erhält. Zur Verbreitung von Fernsehprogrammen bedürfen zwar auch die privaten Unternehmen einer Bewilligung. Diese dürfen aber grundsätzlich auf allen geografischen Stufen tätig werden, der Programmverbund erfordert keine spezielle Bewilligung, auch die Finanzierungsart ist dem Ermessen der Privaten überlassen.

Das Pendant zu dieser liberalen Position ist die Vorwärtsstrategie der SRG (vgl. ZOOM 5 und 23/85). Durch ein geschicktes politisches Management hat es der Generaldirektor Leo Schürmann verstanden, die für das Unternehmen notwendige Akzeptanz im öffentlichen Umfeld zu verbessern und mit der Durchsetzung einer Unternehmensstrategie finanzielle Probleme zu meistern. Im Programmbereich wurde das An-

The African Queen

86/297

Regie: John Huston; Buch: J. Huston, James Agee, nach einem Roman von C. S. Forester; Kamera: Jack Cardiff; Schnitt: Ralph Kemplen; Musik: Allan Gray; Darsteller: Humphrey Bogart, Katharine Hepburn, Robert Morley, Peter Bull, Theodore Bikel u. a.; Produktion: USA 1952, Romulus/Horizon/United Artists (Sam Spiegel), 103 Min.; Verleih: offen.

Während des Ersten Weltkriegs rettet ein Afrika-Abenteurer mit seinem klapprigen Dampfer «African Queen» die ältliche Schwester eines Missionars vor einem Angriff der Deutschen. Trotz ihren hartnäckigen und erfolgreichen Versuchen, einen «guten Christen» aus ihm zu machen, beginnen sie sich zu lieben, was sie schliesslich vorm Tod bewahrt... Dieser spannende und lustige Klassiker des Abenteuerfilms lebt so sehr von seinen beiden ungleichen Hauptdarstellern, dass er das Niveau seiner Komik – vor allem gegen den Schluss – nicht immer halten kann.

J★

The Cocoanuts

86/298

Regie: Robert Florey und Joseph Santley; Buch: George S. Kaufmann, Morrie Ryskind; Kamera: George Folsey; Schnitt: Barney Rogan; Musik: Irving Berlin; Darsteller: Groucho, Harpo, Chico und Zeppo Marx, Margaret Dumont, Mary Eaton, Oscar Shaw, Kay Francis, Cyril King; Produktion: USA 1929, Paramount, 94 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Der erste Film der Marx Brothers, basierend auf ihrer gleichnamigen Bühnenshow: Groucho als Hotelmanager in Florida mit einem sehr eigenwilligen Führungsstil und Ambitionen, sich ein (möglichst grosses) Stück vom Bau- und Grundstücksboom-Kuchen abzuschneiden. Dazu eine Liebesgeschichte, die dank tatkräftiger Mitwirkung von Chico und Harpo zu einem Happy-End geführt wird. Dazwischen Turbulenzen am Laufmeter und irre Sprachakrobatik. Wenn auch filmisch nicht sehr einfallsreich umgesetzt, dennoch als Dokument der Bühnenarbeit der Marx Brothers wertvoll.

→ 18/86 (Beitrag über die Marx-Brothers)

J★

Desert Bloom

86/299

Regie: Eugene Corr; Buch: E. Corr nach einer Geschichte von Linda Remy; Kamera: Reynaldo Villalobos; Schnitt: David Garfield, John Currin, Cari Coughlin; Musik: Brad Fiedel; Darsteller: Jon Voight, Jobeth Williams, Annabeth Gish, Ellen Barkin, Jay D. Underwood, Desirée Joseph u. a.; Produktion: USA 1985, Columbia-Delphi IV (Michael Hausman), 106 Min.; Verleih: 20th Century Fox, Genf.

Las Vegas 1950, zur Stunde Null des ersten (oberirdischen) Atomtests in der Wüste Nevada: Die Bevölkerung verdrängt allfällige Besorgnis und feiert das Atomzeitalter, die Militärs spekulieren fünf Jahre nach Hiroshima mit einem Atomeinsatz im Koreakrieg. Vor diesem Hintergrund rollt ein Familiendrama ab. Parallel zum sich zuspitzenden Konflikt zwischen Vater und 13jähriger Stieftochter, steigt die äussere Spannung bis zur ersten Bombenzündung. Der Film vermittelt ein detailgetreues Zeitbild, dafür wenig Hintergründe. Der psychologisch überzeugende Familienkonflikt macht auch wegen der Darstellerleistungen betroffen, verdrängt allerdings zeitweise das Atomthema. – Ab etwa 14.

→ 20/86

J★

Down and Out in Beverly Hills (Zoff in Beverly Hills)

86/300

Regie: Paul Mazursky; Buch: P. Mazursky und Leon Capetanos, nach dem Bühnenstück «Boudu sauvé des eaux» von René Fauchois; Schnitt: Richard Halsey; Musik: Andy Summers; Darsteller: Nick Nolte, Richard Dreyfuss, Bette Midler, Tracy Nelson, Elizabeth Pena, Evan Richards u. a.; Produktion: USA 1986, Touchstone Films, 103 Min.; Verleih: Parkfilm, Genf.

«Boudu sauvé des eaux», 1932 von Jean Renoir mit Michel Simon verfilmt, diesmal nach Los Angeles versetzt: Stadtstreicher Jerry will sich umbringen, weil ihn sein Hund verlassen hat, wird aber aus dem Swimming-Pool einer Beverly Hills-Villa gerettet und nistet sich in einer Neureichen-Familie ein, für die er mit seinen unverfrorenen Ansprüchen und Gewohnheiten zum Prüfstein und Befreier wird. Trotz einiger Klischees, abgedroschenen Witzen und Kalauern, besitzt dieser Stoff noch immer Substanz genug für eine amüsante satirische Komödie.

J

Zoff in Beverly Hills

Kurzbesprechungen

ZOOM Nummer 20, 15. Oktober 1986
«Filmbreiter»-Kurzbesprechungen
46. Jahrgang

Unveränderter Nachdruck
nur mit Quellenangabe ZOOM gestattet.

Z AGENDA

PROGRAMMTIPS

■ *Sonntag, 19. Oktober*

Die zerstörte Ordnung wiederherstellen

Marie-Rose Blunski setzt sich mit feministischer Spiritualität im Spannungsfeld zwischen traditionellem Christentum und matriarchalischem Denken auseinander und zeigt, dass feministische Theologie kein einheitliches Gebilde ist. (8.30, DRS 2, Zweitsendung: Montag, 27. Oktober, 11.30)

«Mutter wie bist du lieb!»

Hörspiel von Walo Deuber, Regie: Katja Früh.– Eine alte Witwe erfährt, dass ihr Untermieter ihre Wohnung während der Ferien einer Serviererin zu Miete angeboten hat. Zuneigung und gegenseitiges Vertrauen enden durch Missverständnisse und moralische Anspruchshaltung. (14.00, DRS 1, Zweitsendung: Freitag, 24. Oktober, 20.00)

Aktion Abendsonne

Fernsehspiel von Diethard Klaute.– Eine privat gesponsorte Lifeshow einer Fernsehstation wird fingiert. Der Showmaster führt auf eine entwürdigende Art alte Menschen vor, die Familienanschluss suchen, um noch nützlich zu sein. Die vier Kandidaten werden rücksichtslos dem Publikumsgaudi preisgegeben. (20.45 – 23.10, 3SAT)

Vom Klang der Bilder

«Die Beziehung zwischen Malerei und Musik im 20. Jahrhundert».- Hans Emmerlings Film zeigt anhand vieler Beispiele aus dem bildnerischen, musikalischen und filmischen Schaffen die Möglichkeiten des Zusammenwirkens, mit dem sich die Avantgarde (Kandinsky, Klee, Kupka, Scriabin, Hauer, Itten) auseinandergesetzt hat. (22.50 – 23.35, TV DRS)

■ *Donnerstag, 23. Oktober*

Der Ungarn-Aufstand

Am 23. Oktober 1956 wehrten sich die Ungarn gegen das stalinistische Regime. Mit Sowjet-Panzern wurde der Aufstand niedergeschlagen, der angestrebte politische und wirtschaftliche Reformkurs scheiterte. Rekonstruktion der Ereignisse von Guido Knopp und André Litik. (22.05–23.05, ZDF, zum Thema folgt der Spielfilm «Megáll az idő» (Die Zeit bleibt stehen) von Peter Gothár, Ungarn 1981, 23.05–0.40, ZDF; «Ungarn Volksaufstand – 30 Jahre danach», Donnerstag, 23. 10, 20.05, TV DRS, Zweitsendung: Freitag, 24. Oktober, 11.20)

■ *Freitag, 24. Oktober*

Berlin – Frankfurt – Berkeley

Herbert Marcuse, einer der Väter der Studentenrevolte, gehörte zur Generation deutsch-jüdischer Intellektueller, die als Vertreter der kritischen Theorie vor dem Faschismus in die USA emigrierten und die Sozialwissenschaften prägten. Zwei letzte Vertreter der alten «Frankfurter Schule» Leo Löwenthal, Literatursoziologe und Vorurteils-Forscher, und Reinhard Bendix, der seine Thesen zur deutsch-jüdischen Identität erläutert, werden in Gesprächen vorgestellt. (20.15, DRS 2)

■ *Sonntag, 26. Oktober*

Poker mit den Schicksalskarten

«Tarot – Weisheit oder Aberglaube?» – Günther Spekovius fragt, wo die Grenze zwischen spielerischer Selbsterkenntnis und pseudomystischem Hokuspokus bei diesem uralten Kartenspiel verläuft. Tarotkarten sind ein «Renner» und erfreuen sich wie esoterische Literatur wachsender Nachfrage. Der Philosoph Robert Spaemann äussert sich zum Erkenntniswert des Spiels, und der Mystik-Experte Josef Sudbrack über den Aberglauben. (10.30–11.00, TV DRS)

Duck Soup (Die Marx Brothers im Krieg)

86/301

Regie: Leo McCarey; Buch, Musik und Liedertexte: Bert Kalmar und Harry Ruby; Kamera: Henry Sharp; Schnitt: LeRoy Stone; Darsteller: Groucho, Harpo, Chico und Zeppo Marx, Margaret Dumont, Louis Calhern, Raquel Torres, Edgar Kennedy u. a.; Produktion: USA 1933, Paramount, 68 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Müsste man sich für einen einzigen Marx-Brothers-Film entscheiden, wäre es bestimmt «Duck Soup». Verrückter, boshafter, absurder, respektloser, hinterhältiger gehts wohl kaum. Staat und Armee sind diesmal an der Reihe, um gnadenlos durch die Marxsche Mangel gedreht zu werden. Viel bleibt da nicht mehr an seinem angestammten Platz, wenn Groucho Staatschef und Chico Kriegsminister wird. Ein makelloser Geniestreich, der das ganze Spektrum der Marx-Brothers-Komik auszuspielen vermag. Sie ist mehr als «nur» lustig, sie ist hintergründig!

→ 18/86 (Beitrag über die Marx Brothers)

J★★

Die Marx Brothers im Krieg

A Fine Mess (Ärger, nichts als Ärger!)

86/302

Regie und Buch: Blake Edwards; Kamera: Harry Stradling; Schnitt: John F. Burnett; Musik: Henry Mancini; Darsteller: Ted Danson, Howie Mandel, Richard Mulligan, Stuart Margolin, Maria Conchita Alonso, Jennifer Edwards u. a.; Produktion: USA 1986, Tony Adams/Columbia, 20th Century Fox, Genf.

Der Schauspieler und Schürzenjäger Spence Holden hört zufällig, wie zwei Typen einem Pferd eine gehörige Ladung Aufputzmittel verpassen. Als die zwei Laurel und Hardy-ähnlichen Spassvögel ihren Mitwisser sichten, beginnt eine wilde Verfolgungsjagd. Sie endet mit Unterbrechungen für Spences Liebesleben in einem furiosen Finale, da immer mehr Leute in die Angelegenheit verwickelt zu sein scheinen. Blake Edwards inszeniert treffend eine Parodie auf die Slapstick-Komödie, wobei die Gags zwar witzig, aber zu rar sind. – Ab etwa 14.

J

Ärger, nichts als Ärger

Half Life (Halbwertszeit)

86/303

Regie, Buch und Kamera: Dennis O'Rourke; Schnitt: Tim Litchfield; Musik: «Twilight Echos», arrangiert und gespielt von Bob Brozman; Produktion: Australien 1985, O'Rourke & Associates Filmmakers, 87 Min.; Verleih: Cactus Film, Zürich.

Ein notwendiger Film. Denn wer weiss heute noch vom grossen H-Bomben-«Test» über dem Bikini Atoll am 1. März 1954? Wer weiss von den schrecklichen Auswirkungen auf die ahnungslosen Eingeborenen, die Versuchskaninchen waren? Notwendig auch in der Form: Dennis O'Rourke versammelt in diesem Film Material, ohne ihm eine bestimmte Ordnung aufzwingen zu wollen. Zäh, bedächtig, assoziativ, unpolemisch und unpädagogisch kreist er das ungeheuerliche Thema ein. Gerade das macht die Problematik noch sublimer eingängig, macht einen noch tiefer betroffen. – Ab etwa 14.

→ 20/86

J★★

Halbwertszeit

Horse Feathers (Blühender Blödsinn)

86/304

Regie: Norman McLeod; Buch: Bert Kalmar, Harry Ruby, S.J. Perelman, Will B. Johnstone; Kamera: Ray June; Musik: B. Kalmar und H. Ruby; Darsteller: Groucho, Harpo, Chico und Zeppo Marx, Thelma Todd, David Landau, Robert Greig, James Pierce, Nat Pendleton u. a.; Produktion: USA 1932, Paramount, 67 Min.; Verleih: Columbus Film, Zürich.

Groucho als neuer Schuldirektor Quincey Adams Wagstaff, der mit der Devise antritt: «Was immer es ist, ich bin dagegen!» Er soll dem Football-Team des Colleges wieder zu sportlichem Ruhm verhelfen, wobei ihm Chico und Harpo natürlich gerne behilflich sind. Das Football-Spiel am Ende des Films wird trotz aller Widrigkeiten dennoch zum Triumph, wobei auch der beste Kenner dieser Sportart noch einige unbekannte Variationen und Spielzüge dazulernen kann! Ein frühes Meisterwerk voller Verrücktheiten.

→ 18/86 (Beitrag über die Marx Brothers)

J★

Blühender Blödsinn

Mosaik

«Der neue Mann, die neue Frau, gibt es sie wirklich?» – Inwieweit ist die Auflösung der starren Rollenklischees und Vorurteile von Männlichkeit und Weiblichkeit gelungen? Eine Diskussionsrunde mit Thomas Gottschalk, Fernsehmoderator; Raimund Harmstorf, Schauspieler; Barbara Dickmann, Journalistin; Dr. Margarete Mitscherlich-Nielsen, Psychoanalytikerin, und Prof. Waltraut Kruse, Psychotherapeutin. (11.15–12.00, ZDF)

■ Montag, 27. Oktober

Die Frau ohne Körper und der Projektionist

Fernsehfilm von Niklaus Schilling. – «Amour fou» zwischen einer erfolgreichen Fernsehmoderatorin und einem jungen Filmvorführer. Die melodramatische Liebesgeschichte zweier gegensätzlicher Menschen aus verschiedenen Milieus gewinnt den Reiz des Doppelbödigen durch seine ironische Brechung. (22.50–0.30, ZDF)

■ Mittwoch, 29. Oktober

«Aus tiefer Not schrei ich zu dir...»

Indianer zwischen Sandinisten und Moravischer Kirche; Erfahrungen an der Atlantikküste Nicaraguas von Roman Barner. – Die Rücksiedlung der Miskito-Indianer in ihre angestammten Siedlungsgebiete am Rio Coco ist misslungen. Die Indianerorganisation KISA, die mit den Contras zusammenarbeitet, verhindert die Wiedergutmachung der Sandinisten, die Bemühungen der Moravischen Kirche und einer evangelischen Entwicklungsorganisation. (22.20–22.55, ZDF)

■ Sonntag, 2. November

Porträt Sigfrid Steiner

«Zum 80. Geburtstag von Sigfrid Steiner». – 1906 in Basel geboren, abgebrochenes Architekturstudium, Schauspielschulen in Paris und Berlin, 1933 Rückkehr in die Schweiz, Leiter einer Stickereifabrik. Von 1939 bis 1956 war er am Zürcher Schauspielhaus engagiert. Er drehte in der Schweiz fünf Filme, darunter «Steibruch» (1942), der im Anschluss an diese Sendung gezeigt wird; vgl. Besprechung in dieser Nummer. (11.00–13.15, TV DRS)

Bilanz eines Lebens

Fernsehspiel nach einer Vorlage von Heinrich Böll von Helmut Schwarzbach. – Am Sterbebett führt eine alte Frau eine Aussprache mit ihrem Mann. Unausgesprochenes in einer langen Ehe bildet den Kern der Lebensbeichte, die zur inneren Befreiung führt. (19.15–20.15, 3SAT)

■ Donnerstag, 6. November

Der elektronische Schöpfungsakt

«Roboter erhalten Sinnesorgane, Roboter verlassen die Fabrikhallen», Reportage aus Japan von Paul Hermanns. – Die neue Generation von Robotern mit erweiterten Informationsverarbeitungsstrukturen erhält eine gewissen selbststeuernde Lernfähigkeit. (22.05–22.50, TV DRS, Zweitsendung: Freitag, 7. November, 14.30)

FILME AM BILDSCHIRM

■ Samstag, 18. Oktober

Lucky Luciano

Regie: Francesco Rosi (Italien/Frankreich 1973), mit Gian Maria Volonté, Rod Steiger. – Salvatore Luciano, alias Charles Lucky Luciano, der Mafia-Boss, 1946 aus den USA nach Italien abgeschoben, wird zum Zeichen eines ganzen Systems mit seinen Mechanismen und Antriebskräften, die sich hinter den spektakulären Ereignissen der Rauschgiftszene verbergen. Rosi analysiert vielschichtig und anspielungsreich die kriminelle Macht als Gefahr innerhalb der staatlichen Macht. (0.15–2.00, ARD)
→ ZOOM 6/74

■ Samstag, 19. Oktober

Welche Bilder kleiner Engel, wandern durch dein Angesicht ...

Ein Filmgedicht von Jürg Hassler und Ursula L.-M. (Schweiz 1986), mit Marlis B., Marem H., Barbara K. – Situationen mit Kindern in ihrer noch nicht beschädigten Vitalität und Wahrnehmung, wie nach dem «sanften Gesetz» Stifters. Kinderspiele und expressive Naturaufnahmen als Kontraste zum Industrie-Alltag. Anschliessend: Jürg Hassler im Gespräch mit dem Filmpublizisten Martin Schlappner (11.00–12.30, TV DRS)
→ ZOOM 3/86

■ Montag, 20. Oktober

Maa on syntinen laulu

(Die Erde ist ein sündiges Lied)

Regie: Rauni Mollberg (Finnland 1974), mit Maritta Viitamäki, Pauli Jauhojärvi, Aimo Sankko. – Realistisch-poetische Filmerzählung über das karge Leben in einem finnischen Dorf im südlichen Lappland. Im Mittelpunkt steht die zerrissene Liebe zwischen einem nomadisierenden Lappen und einem Dorfmad-

Le jour et l'heure/Demain est un autre jour (Die Nacht der Erfüllung) 86/305

Regie: René Clément; Buch: André Barret, R. Clément, Roger Vaillant; Kamera: Henri Decae; Musik: Claude Bolling; Bauten: Bernard Evein; Darsteller: Simone Signoret, Stuart Whitman, Michel Piccoli, Geneviève Page, Pierre Dux u. a.; Produktion: Frankreich/Italien 1963, Terra – CIPRA (Jacques Bar) / C. C. M.-Monica Film, 110 Min.; Verleih: offen.

Eine Pariserin aus kaputter und kollaborierender Industriellen-Familie wird während des Zweiten Weltkrieges unfreiwillig Fluchthelferin für die Résistance. Es gelingt ihr, die Gestapo dicht auf den Fersen, einen US-Piloten an die spanische Grenze zu bringen. Meisterhaft – und ohne Brutalitäten – hält dieser grossartig gespielte Schwarzweiss-Film gleichzeitig pausenlose Spannung wie Mehrschichtigkeit aufrecht. Die Flucht in die Freiheit bedeutet auch Selbstfindung für die unglückliche Frau und das Aufkeimen einer Liebesbeziehung zwischen den beiden.

E★★

Die Nacht der Erfüllung

The Last Frontier (Draussen wartet der Tod) 86/306

Regie: Anthony Mann; Buch: Philip Yordan und Russell S. Hughes, nach dem Roman «The Gilded Rooster» von Richard E. Roberts; Kamera: William Mellor; Schnitt: Al Clark; Musik: Leigh Harline; Darsteller: Victor Mature, Anne Bancroft, James Whitmore, Robert Preston, Guy Madison, Peter Whitney, Pat Hogan u. a.; Produktion: USA 1956, Columbia, 97 Min.; Verleih: offen.

Drei um Mitte des 19. Jahrhunderts zwischen Indianer und Armee geratene Trapper lassen sich von letzterer als Scouts anwerben und lernen so die «Zivilisation» von der schlimmsten Seite kennen. Im Mikrokosmos des bedrohten Forts mit seinem unfähigen, siegesdurstigen Kommandanten, behandelt dieser spannende, funktional und doch grosszünftig inszenierte und gut gespielte Western Themen wie Macht, Gefühle/Normen und Kolonisierung erstaunlich differenziert und nimmt – trotz des aufgesetzten Alibi-Schlusses – engagiert Partei für Individualismus und Toleranz.

E★

Draussen wartet der Tod

The Misfits (Nicht gesellschaftsfähig) 86/307

Regie: John Huston; Buch: Arthur Miller nach seinem gleichnamigen Roman; Kamera: William Russell Metty; Schnitt: George Tomasini; Musik: Alex North; Darsteller: Marilyn Monroe, Clark Gable, Montgomery Clift, Eli Wallach, Thelma Ritter u. a.; Produktion: USA 1961, United Artists/Seven Arts, 124 Min.; Verleih: offen.

In Nevada lernt eine Nachtclub-Tänzerin Cowboys kennen. Statt des erhofften Abenteuers wird die gemeinsame Jagd auf wilde Pferde zum Alptraum (mit Happy-End): gehetzt wird mit Flugzeug und Autos und für die Hundefutter-Industrie. Dieser (letzte) Film mit der Monroe und Clark Gable blockiert sich selbst im spürbaren Bemühen, zugleich Abenteuerfilm wie Reflexion über die Zerstörung von Freiheiten in der Verwertungslogik zu sein – Bilder und Dialoge klaffen oft auseinander und lassen auch die eigentlich hervorragenden Darsteller nur in wenigen Szenen sich entfalten. – Ab etwa 14.

J★

Nicht gesellschaftsfähig

Der Name der Rose 86/308

Regie: Jean-Jacques Annaud; Buch: Andrew Birkin, Gérard Brach, Howard Franklin, Alain Godard, nach Umberto Ecos Roman «Il nome della rosa»; Kamera: Tonino Delli Colli; Schnitt: Jane Seitz; Musik: James Horner; Darsteller: Sean O'Conner, F. Murray Abraham, Christian Slater, Elya Baskin, Feodor Schaljapin Jr., William Hickey, Michael Lonsdale u. a.; Produktion: BRD/Italien/Frankreich 1986, Neue Constantin/Cristaldifilm/Films Ariane/ZDF, 129 Min.; Verleih: Rialto Film, Zürich.

In kirchendiplomatischer Mission besucht im November 1327 der gelehrte Franziskaner William von Baskerville mit einem Novizen eine Benediktinerabtei in Italien. Dort wird er mit vier Morden konfrontiert, die er in unermüdlicher Spurensuche und Zeichendeutung aufklärt. Der Film besitzt zwar keineswegs den Facettenreichtum von Umberto Ecos Romanvorlage, konzentriert aber die Geschichte auf ein düsteres Geschehen in apokalyptischer Atmosphäre: Wo Bücher brennen, weil das Wissen daraus weltlicher oder kirchlicher Macht und Ideologie gefährlich wird, brennen auch Menschen.

→21/86

E★

chen, deren Vater den verhassten Fremden im vereinsten See ertrinken lässt. Armut, Isolierung in lebensfeindlicher Einöde prägen die Menschen, ihre Beziehungen und Konflikte gewaltsam. (23.20–1.00, ZDF)
→ ZOOM 18/74

■ *Sonntag, 26. Oktober*

El pueblo nunca muere

(Das Volk stirbt nie)

Ein Film von Mathias Knauer nach der Komposition «Erniedrigt – geknechtet – verlassen – verachtet...» von Klaus Huber. – Knauer filmte die Uraufführung des Oratoriums in Donaueschingen und gestaltete durch die Kombination mit Realaufnahmen aus Nicaragua einen aussagekräftigen politischen Musikfilm. Es folgt in der Matinee der Film «L'idée» von Berthold Bartosch nach Holzschnitten von Frans Masereel und der Musik von Arthur Honegger.
(11.00–12.30, TV DRS)
→ ZOOM 4/84

Das gefrorene Herz

Regie: Xavier Koller (Schweiz 1979) nach einer Erzählung von Meinrad Inglin, mit Sigfrit Steiner, Emilia Krakowska, Paul Bühlmann. – Ein Schirmflicker erfriert an der Grenze zweier Gemeinden. Beide Behörden drücken sich vor den Bestattungskosten, deshalb sorgt sein Gefährte, eine Korber, für ein christliches Begräbnis, indem er die Knauserigkeit der Dörfler überlistet. Märchen- und schwankhafte Parabel über die Solidarität von Aussenseitern gegenüber gesellschaftlichen Mächten. (19.50–21.40, TV DRS)
→ ZOOM 1/80

The Shoes Of The Fisherman

(In den Schuhen des Fischers)

Regie: Michael Anderson (USA 1968), nach dem Roman von Morris L. West, mit Anthony Quinn, Oskar Werner, David Janssen. – Dem Vatikan gelingt die Freilassung eines russischen Bischofs nach zwanzigjähriger Verbannung in Sibirien. Er wird als Kyril I. zum Papst gewählt und vermittelt in heiklen weltpolitischen Krisen, um eine Weltkatastrophe zu verhindern. Ein Film mit grossen Ausstattungsaufwand und vordergründigen Schauwerten. (21.30–0.00, ZDF)

■ *Mittwoch, 29. Oktober*

Un emozione in più

(Unverhoffte Gefühle)

Regie: Francesco Longo (Italien 1979), mit Francesco Di Federico, Maria Vernier, Luca Bonicalzi. – Grossvater Giuseppe lebt wie ein Fremder in der eigenen Fa-

milie und wird hin und wieder abgeschoben. Er lernt eine junge, einsame und ausgenutzte Kellnerin kennen, die seine Enkelin sein könnte. Dem demütigenden Milieu zum Trotz, entwickelt sich zwischen beiden eine ungewöhnliche Liebe. Eine lebensnahe und komische Verweigerungsfabel. (22.55–0.15, ZDF)

■ *Donnerstag, 30. Oktober*

Oriane

Regie: Fina Torres (Frankreich/Venezuela 1985), mit Doris Wells, Daniela Siherio, Mirtha Borges. – Maria kehrt nach 20 Jahren in das Haus ihrer verstorbenen Tante zurück, wo sie als Kind ihre Ferien verbrachte. In drei Zeitebenen werden Erinnerungen und Familiengeheimnisse nacherlebt und entschlüsselt. Frauen als «Wächter der Erinnerung» bilden ihr eigenes traditionelles Milieu. Die Tante versuchte ohne Erfolg, Tabus zu brechen und ihren eigenen Weg zu gehen.
(22.25–23.50, TSR)

LITERATUR: FERNSEHEN IN DER SCHWEIZ

Quellen

Mediengesamtkonzeption. Hrsg.: Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement. Bern 1982.
Bosshart L. (Hrsg.): Die Mediengesamtkonzeption: Kritische Perspektiven. Freiburg 1983.
SRG Jahrbuch 1985/86. Hrsg.: Generaldirektion der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft. Bern 1986.
Bundesgesetz über Radio und Fernsehen (Entwurf vom Juni 1986), sowie Erläuterungen. Hrsg.: Eidgenössisches Verkehrs- und Energiewirtschaftsdepartement. Bern 1986.
Bundesbeschluss über den Satellitenrundfunk. Hrsg.: EVED. Bern 1985.
Vorstellungen des Bundes für eine Medienordnung der Zukunft. Dokumentation BRD, in Media Perspektiven II/1985, S. 105.
Internationales Handbuch für Rundfunk und Fernsehen 1986/87. Hrsg.: Hans-Bredow-Institut für Rundfunk und Fernsehen an der Universität Hamburg. Baden-Baden 1986.
Fernsehen ohne Grenzen. Grünbuch über die Errichtung des gemeinsamen Marktes für den Rundfunk, insbesondere über Satellit und Kabel. Hrsg.: Kommission der Europäischen Gemeinschaften. Brüssel 1984.
Kabel/Satellit/Broadcast. Kongressband Telematica, Teil 3. Hrsg.: W. Kaiser. München 1986.

Room at the Top (Der Weg nach oben)

86/309

Regie: Jack Clayton; Buch: Neil Paterson nach der gleichnamigen Erzählung von John Braine; Kamera: Freddie Francis; Musik: Mario Nascimbene; Darsteller: Simone Signoret, Laurence Harvey, Heather Sears, Donald Wolfitt, Ambrosine Phillips, Donald Houston u. a.; Produktion: Grossbritannien 1958, Remus, 117 Min.; Verleih: offen.

In einer englischen Kleinstadt will ein aus der Provinz kommender junger Mann proletarischer Herkunft zu Geld kommen. Seiner durch Schwangerschaft erzwungenen Einheirat in die Oberklasse opfert er seinen Stolz und seine leidenschaftliche Liebe zu einer älteren Frau, die sich umbringt. Das dicht inszenierte und brillant gespielteammerspielartige Drama zeigt exemplarisch und düster den durch die Klassengesellschaft unweigerlich produzierten Zynismus. Hintergründigkeit erhält der Film durch eine Vielzahl stimmig gezeichneter (englischer) Charaktere und Milieus.

E★★★

Der Weg nach oben

Strategic Air Command (Geheimes Luftkommando)

86/310

Regie: Anthony Mann; Buch: Valentine Davies, Beirne Lay jr., nach einer Erzählung von B. Lay jr.; Spezialeffekte: Farciot Edouart; Kamera: William Daniels; Schnitt: Eda Warren; Musik: Victor Young; Darsteller: James Stewart, June Allyson, Frank Lovejoy, Barry Sullivan, Alex Nicol, James Millican, Bruce Bennett, Jay C. Flippen u. a.; Produktion: USA 1955; Samuel Briskin, 114 Min.; Verleih: offen.

Ein Luftwaffenoffizier wird für zwei Jahre eingezogen und würde anschliessend gegen die Wünsche seiner jungen Frau Berufsmilitär werden, hinderte ihn nicht eine alte Verwundung daran. Die Kalte-Krieg-Verherrlichung von Armee, Waffen, Vaterlandspflichten, die dieser Film auch darstellt, wird «uneingestandenermassen» immer wieder und nachhaltig gebrochen: Sie wird als mit Liebe unvereinbar und physisch unheilvoll dargestellt, zudem durchzieht eine Verlust-Melancholie auch noch die Truppen-Szenen. Trotz allem ist dieser widersprüchliche Film nur mit historischem Interesse «geniessbar».

→ 17/86 (Beitrag über Anthony Mann)

E

Geheimes Luftkommando

Taxidi sta Kithira (Reise nach Kythera)

86/311

Regie: Thodoros Angelopoulos; Buch: Th. Angelopoulos, Th. Valtinos, Tonino Guerra; Kamera: Giorgos Arvanitis; Schnitt: Giorgos Triantafyllou; Musik: Helen Karaindrou; Darsteller: Manos Katrakis, Mary Chronopoulou, Dionyssi Papayannopoulos u. a.; Produktion: Griechenland 1984, Griechisches Filmzentrum Athen, ZDF, Channel 4, RAI, Griech. Fernsehen, T. Angelopoulos, 146 Min.; Verleih: offen.

Elegisches, mehrdeutiges Gleichnis von der vergeblischen Vatersuche, ein traumwandlerisch schönes Werk: Bilder und Töne werden zu Zeichen, die im filmischen Ablauf der Zeit anspielungsreich vernetzt werden, und sie folgen dem kühnen Stilwillen eines Regisseurs, der die Welt auseinandernimmt, um sie neu zusammenzusetzen und besser zu deuten. Am Schluss findet der alte Vater und seine Frau zur unauflösbaren Schicksalsgemeinschaft vor dem Tod: in einem Leben, das ewiges Exil ist und drei Jahrzehnte griechischer Geschichte spiegelt. Zugleich stellt sich die Frage, ob Griechenland seine Vergangenheit überhaupt akzeptieren, seine Tragödien bewältigen kann. – Ab etwa 14.

→ 19/86 (Beitrag über griechische Filme)

J★★★

Reise nach Kythera

O Thiasos (Die Wanderschauspieler)

86/312

Regie und Buch: Thodoros Angelopoulos; Kamera: Giorgos Arvanitis; Schnitt: T. Davlopoulos, G. Triandaphilou; Musik: Loukianos Kilaidonis; Darsteller: Eva Kotamanidou, Aliko Goegoulis, Stratos Pachis, Aliko Georgouli, Vanghelis Kazan, Petros Zarkadis, Kiriakos Katrivanos u. a.; Produktion: Griechenland 1975, Georges Pappalos, 230 Min.; Verleih: offen (Kopie in der Cinémathèque Suisse, Lausanne).

Anhand einer Gruppe von Wanderschauspielern verdichtet Angelopoulos mit nachtwalkerischer Sicherheit gesellschaftliche, historische und individuelle Ereignisse zu einem brechtianischen Fresko der griechischen Geschichte zwischen 1939 und 1952. Vergangenheit und Gegenwart durchdringen sich gegenseitig, und sie sind jederzeit omnipräsent: als Folge der verräumlichten Zeit und des dynamisierten Raums, als Ausdruck des Willens, die aktuelle Situation zu verstehen und vielschichtig abzuleiten. Da werden Zusammenhänge deutlich, die bisher als filmisch kaum darstellbar gegolten haben.

→ 19/86 (Bericht über griechische Filme)

E★★★

Die Wanderschauspieler

Allgemeine Perspektiven

- Behrendt E. u. a.: Neue Medien und ihre sozialen Folgen. Gelsenkirchen 1985.
- von Bismarck K. u. a.: Industrialisierung des Bewusstseins. Eine kritische Auseinandersetzung mit den «neuen Medien». München 1985.
- Brephol K.: Lexikon der Neuen Medien. Köln 1984³.
- Buss M.: Die Vielseher. Fernsehzuschauerforschung in Deutschland. Theorie-Praxis-Ergebnisse. Frankfurt 1985.
- Franke L. (Hrsg.): Die Medienzukunft. Gemeinschaftswerk der evangelischen Publizistik. Frankfurt a. M. 1983.
- Hearst S.: Plädoyer für eine engere Zusammenarbeit der öffentlichen Rundfunkanstalten in Westeuropa, in: Media Perspektiven 3/84, S. 173.
- Hoffmann-Riem W.: Internationale Medienmärkte – nationale Rundfunkordnungen. Anmerkungen zu Entwicklungstendenzen im Medienbereich, in: Rundfunk und Fernsehen 1/86.
- Kabel R, T. Strätling: Kommunikation: Der Satellit. Ein internationales Handbuch. Berlin 1985.
- Langenbacher W. R.: Ende des Fernsehzeitalters, in: Publizistik 27/82, S. 500.
- Mast C.: Medien und Alltag im Wandel. Konstanz 1985.
- Meyer R. A. M.: Medienumwelt im Wandel. Aspekte sozialer und individueller Auswirkungen der alten und neuen Medien. (DJI Forschungsberichte). München 1984.
- Schwarzkopf D.: Profil zeigen im Wettbewerb. Die Zukunft des öffentlich-rechtlichen Fernsehens, in: Media Perspektiven 12/84, S. 919.

Finanzen

- Kiefer M.-L.: Rundfunk im Wandel – aber wohin? Erste Tagung des Fribourger Arbeitskreises für die Ökonomie des Rundfunks, in: Media Perspektiven 5/85, S. 351.
- Röper H.: Statt Vielfalt, Polymonopole. Konzentrationstendenzen auf dem Markt der neuen Medien, in: Media Perspektiven 1/85, S. 24.
- Rundfunk im Umbruch. Eine Tagung zur finanziellen und wirtschaftlichen Situation der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, in: Media Perspektiven 4/84, S. 273.
- Sepstrup P.: Grenzüberschreitendes Fernsehen in Europa. Wirtschaftliche Folgen und Aussichten für die Verbraucher, in: Media Perspektiven 2/85, S. 99.

Schweiz

- Alter U.: Zielkonflikt im Unternehmen Rundfunk. Eine Untersuchung zum Schweizer Fernsehen. Hamburg 1985.
- Allemann U. u. a.: Wem dient die Medienfreiheit? Volk und Recht 2. Bern 1982.
- Dossier: Satellitenkommunikation. Zoom 8/85.
- Dossier: Schweizer Mediengesetzgebung. Zoom 20/85.
- Egloff W., B. Rostan: Handbuch des Radio- und Fernsehrechts. Volk und Recht 3. Bern 1983.
- Gesetz über Radio und TV. Zoom 16/86.
- Gottlieb Duttweiler Institut (Hrsg.): Schweizer Medienpolitik in der Welt von morgen. GDI Studientagung 1982.
- Haller M., M. Jäggi u. a.: Eine deformierte Gesellschaft. Die Schweizer und ihre Massenmedien. Basel 1981.
- Haldimann U.: Geht das Fernsehzeitalter zu Ende? in: Tages-Anzeiger Magazin 42/85.
- Pünter O.: Schweizerische Radio- und Fernsehgesellschaft 1931–1970. Bern 1971.
- Schweizerisches Jahrbuch für politische Wissenschaft 1982. Medien und politische Kommunikation. Bern 1982.
- Saxer U. u. a.: Lokale Rundfunk-Versuche. Beiträge zur Kommunikations- und Medienpolitik. Vorstudie zum Design der Versuchsphase und zu den vorgesehenen Begleituntersuchungen, Bd. 3. Aarau 1983.
- Schmidt B.: Neue Medien in der Schweiz, in: Medium 6/85, S. 32.
- Schürmann L.: Medienrecht. Bern 1985.

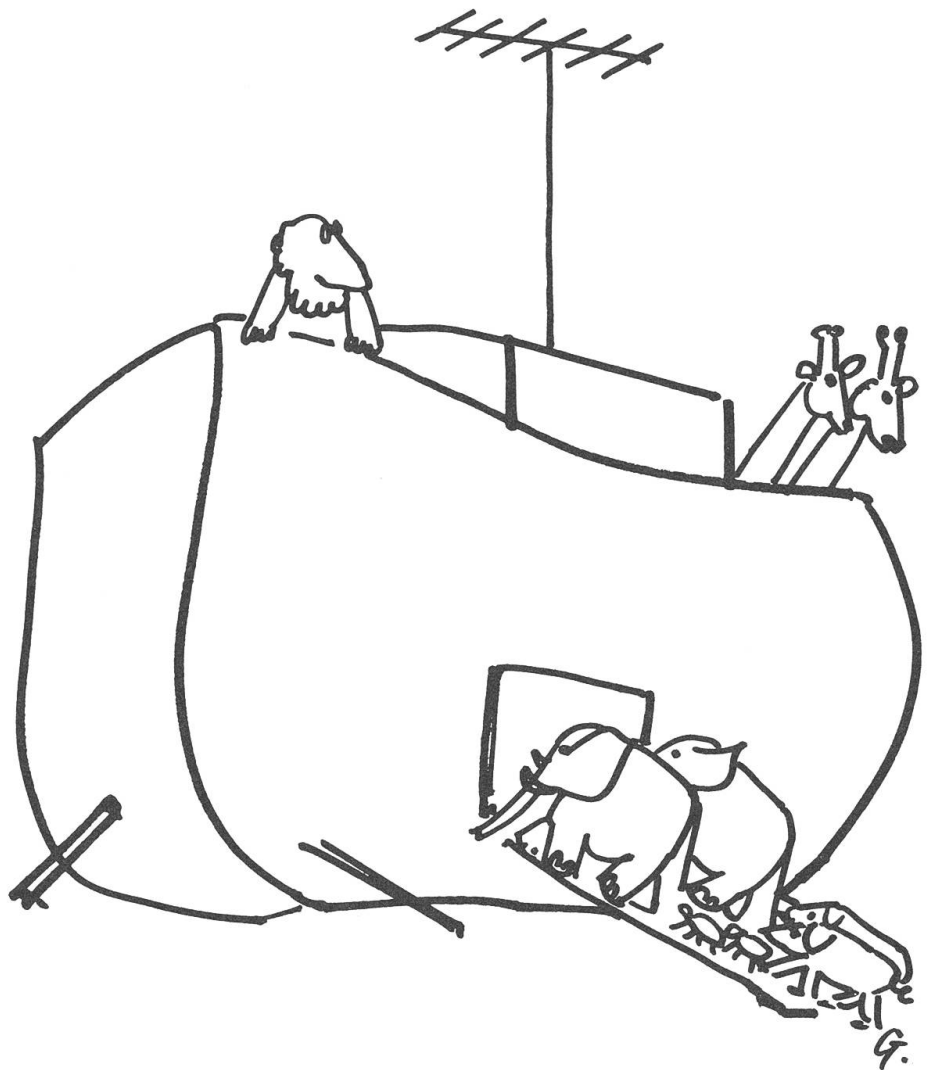
Ausland

- Arbeitsgemeinschaft für Kommunikationsforschung (Hrsg.): Kommerzielles Fernsehen in der Medienkonkurrenz. Bd. I: W. A. Mahle: Grossbritannien. Ein Modell für die Bundesrepublik? Bd. II: F. Böckelmann. Italien. Selbstregulierung eines «freien Rundfunkmarktes». Bd. III: T. Hanada/K. Winckler. Japan. Fernseh-dualismus und Medienkonzentration. Bd. IV: K. Winckler. USA. Analyse eines Unterhaltungsoligopols. Berlin, 1984.
- Hearst S.: Neue Eindrücke von der amerikanischen Fernsehenszene, in: Media Perspektiven 7/86, S. 456.
- Luger K.: Metamorphosen der österreichischen Medienlandschaft, in: Media Perspektiven 6/86, S. 366.
- Mediensysteme – Entwicklungen in Europa und in den USA. Rundfunk und Fernsehen 3-4/85. Hamburg 1985.
- Overste A. M., N. D. Reijnders: Die Medienpolitik der Niederlande, in: Media Perspektiven 6/85, S. 419.

gebot ausgeweitet (beim Fernsehen DRS zum Beispiel durch Wiederholungen an Vormittagen und Nachmittagen) sowie die Eigenproduktion ausgebaut. Die DRS-Programplaner interpretierten den Konzessionsauftrag neu, indem sie gegenüber Kultur und Bildung der Informations- und Unterhaltungsfunktion deutlich Priorität einräumten. Dabei wurde vor allem der Aktualität, die hauptsächlich ereignis- und weniger analyseorientiert bearbeitet wird, eine Leitfunktion zuerkannt. Flexibel und kooperationsbereit hat die SRG auf die privaten Lokalradios reagiert. Im Rahmen des Basler Modells sucht sie die Zusammenarbeit mit privaten Regionalfernsehveranstalter und versucht sich damit langfristig die vierte terrestrische Senderkette zu sichern. Mit Beteiligungen am Teletext, am Pay TV und an den Satellitenprogrammen TV 5, 3 Sat und Eins plus sammelt die SRG Erfahrungen mit neuen Rundfunkdiensten.

Beide medienpolitischen Positionen lassen wenig Gutes für eine Fernsehkultur hoffen, welche in relativer Unabhängigkeit von Staat und Wirtschaft die öffentliche Meinungsbildung unterstützt. Die SRG-Vorwärtsstrategie nimmt Momente der Kommerzialisierung vorweg und geht bedenkliche politische Kompromisse ein. Die Deregulierung ihrerseits unterschätzt die Verzerrungen der öffentlichen Meinungsbildung, die dadurch entstehen, dass Einzelne und Interessengruppen ganz unterschiedlich über ökonomische Macht verfügen, ihre Meinungen medial zu artikulieren.

Im Anschluss an den Leistungsauftrag der Bundesverfassung hat der Entwurf zu einem neuen Radio- und Fernsehgesetz (vgl. ZOOM 16/86) einen dritten Weg für eine demokratische Regelung der Fernsehkommunikation gewiesen.



Vor allem das Ebenenmodell bietet ein analytisches Instrumentarium, welches Entwicklungen auf den verschiedenen Märkten diagnostiziert und mögliche Gegenstrategien erkennen lässt. Durch seine Konfliktvermeidungsstrategie zieht der Entwurf allerdings zu wenig verbindliche Schlüsse, so dass auch ihm die visionäre Kraft fehlt.

VI.

Dezember 1986. Max ist schon fast ein Jahr in der Schweiz. Er könnte mit Vinzenz einen alternativen Videoladen aufgebaut und mit Gesinnungsgenossen eine Konzession für ein Alternatives Regionalfernsehen in Bern eingereicht haben. Er könnte aber auch im Flugzeug nach Lima sitzen, um in den Anden mit Indios zusammen eine land-

wirtschaftliche Genossenschaft aufzubauen. Ein Grund zu dieser Flucht hätten seine Beobachtungen der Fernsehprogramme sein können.

Legen wir die Figur fest: Max hat den Eindruck gewonnen, dass der Supermarkt der vorhandenen Fernsehprogramme nur schlecht geeignet ist, Meinungen über drängende Zeitfragen zu bilden: der Nord-Süd-Konflikt, die psychische Verelendung in einer funktionalisierten, gesellschaftlichen Umwelt, der Umgang mit der Atomtechnologie. Nicht dass die Programme diese Themen nicht aufgriffen; aber sie tun es in einer Form, in der inhaltliche Zusammenhänge nur schwer aufgehen, Bürger nicht als handlungsfähige Subjekte angesprochen werden. Die gemischten Vollprogramme – auch die der öffentlichen An-

stalten – sind ein Flickwerk von Sendegefässen, die je nach unterschiedlichen Standards Wirklichkeit verarbeiten und sie in eine warenästhetische Hülle verpacken. Die Wechselbäder mit aktueller Information und Unterhaltung mobilisieren und verhätscheln die Aufmerksamkeit der Zuschauer. Die Programme werben um Konsumenten, sie sprechen deshalb die Zuschauer vor allem als *Voyeure* der Zeitgeschichte an.

Wie tödlich die Komplizenschaft der *Voyeure* sein kann, ist Max nach Tschernobyl aufgegangen. Ihm war die Katastrophe wie eine moderne Sintflut vorgekommen. Die Kräfte, die der Mensch in seinen gross-technologischen Systemen zu bannen versucht, sind seiner Kontrolle entglitten und über ihn gekommen. Und welchen Beitrag haben die Programme geleistet? Haben sie den Bürgern geholfen, die Verantwortung für die Atomtechnologie als ihre Angelegenheit zu begreifen und sich als Laien darin einzumischen? Max fühlte sich allein gelassen; mit seiner Wut, mit seiner Angst. Die Programme waren unfähig, Zuschauende zur Trauer, zur Besinnung, zur Reue anzuhalten. Sie führten Information, Expertendispute, Zerstreung. Die Zuschauer brauchten nur – zuzuschauen. ■

Felix Karrer

Mediallmend: Alternative zu SRG und Kommerz

Das Fernsehen in der Schweiz ist seit 1952 als öffentlicher Dienst der SRG eingerichtet. Der publizistische Wettbewerb wird im Rahmen des Monopolbetriebs binnenplural garantiert: durch den die vielfältigen Interessen berücksichtigenden Programmauftrag sowie durch die Kontrolle einer gesellschaftlich breit abgestützten Trägerschaft. Das Modell SRG zeichnet sich aus durch seine integrierende und ausgleichende Kraft. Die binnenplurale Organisation der SRG weist allerdings auch Nachteile auf: Ihr Apparat stellt ein von der Trägerschaft nur unzureichend kontrolliertes, vergleichsweise staatsnahes Grosssystem dar. Die exponierte Monopolstellung erzwingt im Programm zudem eine gewisse Konkordanzbereitschaft, die sich nachteilig auf den journalistischen Stil auswirken kann. Jenseits von Kommerz und SRG schlägt Felix Karrer deshalb eine Alternative vor, die das öffentliche Fernsehen durch direkten publizistischen Wettbewerb unter verschiedenen Veranstaltern neu beleben will.

1991:

ein (verhinderter) Ausblick

1990 hatte *er* den Präsidentensessel von Helvecom bestiegen. Ein gutes Jahr später konnte *er*, was *er* als «Markstein» bezeichnete, im Rahmen einer kleinen Feier im Schweizerhof die Konzessionsurkunde für ein Zweites Schweizer Fernsehen (ZSF) entgegennehmen.

«Volksnah, doch weltoffen», so laute die Devise des ZSF. Weltoffen: man trete schliesslich an gegen rund 60 ausländische Programme (je etwa zur Hälfte terrestrisch und über Satelliten verbreitet). Volksnah: eine populäre Mischung von Show, Quiz, Sport, amüsanten Spielfilmen. «Sie werden ja sehen», sagte *er* auf die Journalistenfrage, ob da auch Erotisches, etwa «Emmanuelle», Platz hätte, aber selbstverständlich sauber, sauber, man werde sich nicht in juristisch heikle Randgebiete begeben.

Als Markenzeichen, eines unter mehreren natürlich, die europäische Koproduktion «Bern-Kirchenfeld», eine spannende Serie aus dem Diplomatenmilieu, vorläufig 104 Folgen geplant, auf *seiner* Initiative hin, wenn *er* das bemerken dürfe. Ein äusserst günstiges Arrangement für unser Land, eigentlich hätte man bei der SRG anbeissen müssen, gute Geschichte, Diplomatenparkett, Geheimdienste, Politik, Familiendrama, alles vor der Kulisse unserer schönen Landschaft. Unbezahlbar.

Information: selbstverständlich. Stündliche Bulletins, um viertel nach sieben die einstündige News-Show, locker moderiert, happy talk, was ja nichts anderes heisse, als dass das Leben schon ernst genug sei und die Nachrichten auch selten fröhlich. Darum jeden Tag der heitere Schlusspunkt, der leichte Kulturbeitrag, das per-